

# Evangeliums Hofsaune\*



Darum gehet hin  
und lehret  
alle Völker  
und taufet sie  
im Namen  
des Vaters  
und des Sohnes  
und des Heiligen  
Geistes,  
und lehret sie  
halten alles,  
was ich euch  
befohlen habe.  
Matth. 28, 19, 20

## *Einer hält das Steuer!*

*Er spricht: „Wind und Meer folgt,  
wie ich es will!*

*Schweig sei still!“*

*Ob es auch wüte, das stürm'sche Meer,  
ob's Menschen, ob's Teufel sind  
oder was mehr:*

*das Schifflin bleibt sicher,  
wo Jesus Christ,  
der Herr aller Herren,  
der Meister ist.*

*Es muss alles gehen, wie ER es will,  
Herz, schweig, sei still!*

Christian Unity Press  
York, Nebraska



Jesu Liebe kann erretten, seine Hand ist stark und treu.  
Er zerbricht der Sünde Ketten und macht alles, alles neu.



### *Das Rettungsseil*

Der indische Christ Sadhu Sundar Singh, 1929 in Tibet verschollen, berichtet: „Auf einer Reise in Tibet wurde ich zum Tode verurteilt. Mit zerschlagenem Arm brachte ich drei Tage und Nächte in einem finsternen tiefen Brunnen zu, auf den furchtbar riechenden Leichen der vor mir verurteilten Verbrecher, in großer Qual und Todesnot. Ich bereitete mich betend auf den Tod vor und wurde in dieser entsetzlichen Grube wunderbar getröstet und beglückt durch die Nähe des Heilands. Da öffnete sich in der dritten Nacht der zugeschlossene eiserne Brunnendeckel, und eine Stimme rief mir zu, ich solle den Strick fassen, der herabgelassen würde. Ich ergriff mit dem gesunden Arm das Seil. Auf diese Weise wurde ich herausgezogen und gerettet. Auch heilte die Hand des wunderbaren Helfers, der alsbald verschwand, meinen zerschlagenen Arm. Nach einigen Tagen der Rast fing ich wieder an, zu predigen und wurde vor meinen Richter, den Lama, geführt, der entsetzt an seinem eigenen Gürtel den einzigen Schlüssel zum Brunnen fand, den er geraubt glaubte.“

Gott rettete Sadhu Sundar Singh auf außergewöhnliche Weise aus dem Brunnen des Todes. Der gleiche Gott vermag auch heute noch jeden Menschen aus dem Brunnen seiner inneren und äußeren Not zu retten, wenn er zu ihm ruft. In Psalm 40 lesen wir:

„Der Herr hörte mein Schreien und zog mich aus der grausamen Grube und stellte meine Füße auf einen Fels, dass ich gewiss treten kann.“

O. K.

### *Streut Blumen zur Lebenszeit!*

Wir ehren uns selbst, wenn wir die Toten ehren und die Gräber der Heimgegangenen schmücken, aber wie war unser Verhältnis zu den Entschlafenen, als sie noch mit uns auf dem Wege waren? Hin und wieder mit freundlichem Worte ein Blümchen den Lebenden gegeben, ist mehr wert als teure Kränze, die den Sarg bedecken.

Ich habe eine Frau gekannt, deren Gatte als Beamter ein gutes Gehalt bezog. Er kaufte ein Stück Gartenland, um Gemüse anzubauen. Er ordnete an, die Frau musste pflanzen, jäten, gießen.

„Lass uns auch Blumenbeete anlegen“, bat sie öfters ihren Mann.

„Nein, das bringt nichts für den Haushalt ein.“

So begnügte sie sich nur, am Rande des Gartens einige Astern, Wicken und Nelken zu ziehen.

Die Gartenarbeit ging oft über die Kräfte der Frau, denn der kinderreiche Haushalt stellte auch große Anforderungen an sie.

Jahre vergingen. Die Frau fühlte sich oft schwach und elend, klagte aber nie. Plötzlich starb sie, als ihr Gatte auf einer Erholungsreise war. Telegraphisch wurde er heimgerufen. Fassungslos stand er am Totenbett seiner Frau. Dann eilte er hinaus, holte aus dem Garten die wenigen Blumen, die noch am Rande blühten, und legte sie sorgsam in die Hände der Entschlafenen.

Alle Jahre am Totensonntag wird seitdem auf ihrem Grab ein reich blühendes Blumenbeet hergerichtet.

Die Tote hat leider keine Freude mehr daran.

„O lieb, solange' du lieben kannst,  
o lieb, solange' du lieben magst!  
Die Stunde kommt, die Stunde kommt,  
wo du an Gräbern stehst und klagst.“

M. Sp. R.

### *Ein ernstes Wort in ernster Zeit!*

. . . Uns umgibt in der Gegenwart ein Christentum, das man fleischlich bezeichnen muss. Da werden die Früchte des Geistes vom Fleisch her erwartet und man kämpft auf fleischliche Weise. Von solcher Geistesverfassung bestimmt, meint man allerlei Dinge wichtig nehmen zu müssen, die das Reich Gottes fördern sollten. Was für ein großes Gewicht wird doch nur auf die äußere Gestaltung des Gottesdienstes gelegt. Schöne und erhebende Feiern sollen es sein. Um große Massen zu gewinnen, müssen Laienspiele aufgeführt werden. Man will ziehen, anziehen und appelliert manchmal nicht wenig an die Sensationslust in uns Menschen drin. Es liegt mir fern, den guten Willen, der hinter solchen Bestrebungen liegt, in Abrede zu stellen. Was kommt hierbei jedoch in Wirklichkeit heraus? Welches sind die Früchte, der Erfolg im Verhältnis der unternommenen Anstrengungen? Niederschmetternd wenig! Unruhe, Vermehrung der Organisationsformen. Eine fromme Vielgeschäftigkeit. Und vor lauter Rennen, Organisieren, Publizieren, Arrangieren findet niemand Zeit, den lebendigen Herrn selber zu suchen und seinen Worten: „Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“ nachzuleben.

Die echte Nachfolge Jesu brachte von jeher äußere Unannehmlichkeiten mit sich. Die Entscheidung für den Herrn und die damit verbundene Loslösung von der bisherigen Lebensrichtung bringt unwillkürlich Abneigung bei den Menschen ein. Mit unserem Verhalten werden wir ihnen zum Ärgernis. Das Verlassen des falschen Geleises stößt auf Widerstand bei denen, die noch darauf sind. Und das bringt Leiden und Feindschaft mit sich. Lass dich deswegen nicht anfechten. Es muss dir gleich sein, was für eine Meinung die anderen nun über dich haben. Es kommt für dich nicht mehr darauf an, was Menschen sagen, sondern was der lebendige Herr will. Er will unsere Heiligung (1. Thess. 4, 3, 13). Wir halten es mit dem Ausspruch eines Gottesmannes, der gesprochen hat: Unser Leben hat im Lichte der Ewigkeit betrachtet nur dann Wert, wenn Christus die Sonne ist, um die es sich bewegt, und ich kenne keine andere Passion und die ist: Christus.

A. St.

### *Dieselbe Kost*

Eine Frau trat in eine Schenke und schritt still auf den Tisch zu, wo ihr Mann mit drei anderen Männern bei einem Schnapsglase saß. Sie stellte eine Schüssel vor ihn hin und sagte: „Ich dachte, da du zu sehr beschäftigt bist um nach Hause zu kommen, dein Abendbrot zu essen, habe ich dir dasselbe gebracht.“ Dann ging sie davon.

Der Mann lachte verlegen und lud seine Freunde ein, die Mahlzeit mit ihm zu teilen. Er hob den Deckel von der Schüssel und musste zu seinem Erstaunen feststellen, dass die Schüssel leer war. Nur ein kleiner Zettel lag darin, worauf geschrieben stand: „Ich hoffe, dass dir dein Abendessen gut schmecken wird. Deine Frau und Kinder zu Hause haben dieselbe Kost.“

Wieviel Elend und Sorge gibt es in dieser Welt, wo Menschen sich dem Laster ergeben. Hüte dich und lass dich nicht in irgend einer Weise gefangen nehmen. „Die Sünde ruhet vor der Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie“ (1. Mose 4, 7).

### *Hast du auch den Schlüssel?*

Mit einem Ruck hält der Zug in dem Nebenbahnhof einer Großstadt. Wer am Ziel ist, steigt aus; andere steigen ein. Durch die Tür unseres Abteils drängen sich zwei fröhliche Mädchen mit ihrer Mutter. Es ist Ferienzeit. Die lang ersehnte Reise beginnt. Der Vater reicht die Koffer an. Alle schütteln sich die Hände; es ist ein fröhlicher Abschied. Wie zum Trost sagt die Mutter zum Vater, der allein zurückbleiben muss: „Vater, wenn du heimkommst, schläfst du noch ein wenig. Im Eisschrank ist noch etwas Saft, vergiss nicht, ihn

zu trinken!“ Eine Weile ist es still, da kommt es plötzlich aus dem Munde der besorgten Mutter: „Vater, hast du auch den Schlüssel, dass du in die Wohnung kannst?“ Er beruhigte sie: „Ja, ja, ich habe den Schlüssel!“

Die Frage: „Hast du auch den Schlüssel, dass du hineinkannst?“ bewegte mein Herz. Davon hängt alles ab; sonst ist es nichts mit dem Heimkommen! Jesus sagt: „In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen.“ Was hilft es mir, dies zu wissen, wenn ich den Schlüssel nicht habe!

In der Bibel steht, dass noch eine Ruhe vorhanden ist dem Volk Gottes. Will ich daran teilhaben, muss ich zu diesem Volk gehören, ich muss Zugang haben. Jesus schildert die Freuden des Vaterhauses mit den Worten: „Kommt, es ist alles bereit!“ Will ich die Freuden genießen, muss ich Zugang zum Vaterhaus haben. Der einzige Schlüssel zu den himmlischen Wohnungen und zur Ruhe des Volkes Gottes ist das Kreuz von Golgatha.

Von dem Mann am Kreuz sagt Paulus: „Wir aber predigen den gekreuzigten Christus, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit. Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verlorengehen; uns aber, die wir selig werden, ist es eine Gotteskraft.“ Die Erlösten haben Zugang zu den himmlischen Wohnungen, weil sie den Gekreuzigten angenommen haben. Ihnen tut sich das Vaterhaus und das Vaterherz auf. Paulus schreibt in seinem Brief an die Römer, Kapitel 5, 1 und 2: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus, durch welchen wir auch den Zugang haben zu dieser Gnade, darin wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll.“

So kann einer sprechen, der den Schlüssel hat. Hast du ihn?

P. W.

### **BC Fest in Kelowna**

Zu unserem Fest, vom **4. bis 6. August 2007**  
in Kelowna laden wir alle recht herzlich ein:

Am 4. August: 16:00 Uhr und 19:00 Uhr

Am 5. August: 9:30, 11:00, 15:00 und 18:00 Uhr

Am 6. August: 9:30 Uhr und 11:30 Uhr

Anwesende Prediger werden am Wort dienen!

Bitte betet für diese Versammlungen,  
dass der Herr sich unter uns verherrlichen möchte.

Für weitere Auskunft: H. Elke, Prediger  
Tel.: (250) 712-0809, Büro (250) 861-3720  
oder Fax (250) 712-0878

# Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon

**„Ich sage euch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf dass, wenn ihr nun darbet; sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten. Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht. So ihr nun in dem ungerechten Mammon nicht treu seid, wer will euch das Wahrhaftige anvertrauen?“**  
Lukas 16, 9 – 2

In dem teuren Worte Gottes finden wir wunderbare und herrliche Belehren, die, wenn beachtet, uns den Weg zum ewigen Leben weisen; andernfalls sie uns zum Gericht gereichen.

Jesus zeigt uns hier, wie wir mit unsern irdischen Gütern, die uns Gott anvertraut hat, haushalten sollen. Wir sind nur Verwalter über das, was wir besitzen und wir werden an jenem Tage für unsere Haushaltung Rechenschaft ablegen müssen. Der Mensch im allgemeinen nimmt nicht die rechte Stellung ein gegenüber der Tatsache, dass er nur als Haushalter über seine Güter eingesetzt ist. Er meint, es sei alles sein Eigentum, da er dafür gearbeitet hat und so hat er allein darüber zu verfügen. Auf den ersten Blick erscheint es auch so, aber wer gibt den Menschen Gesundheit, Geschicklichkeit zur Arbeit und das Gelingen und den Segen dazu? Kommt nicht alles von Gott? Wenn der Herr seine Hand von uns ziehen würde, was würde aus uns werden? Wir würden verderben, mit allem was wir sind und haben. Darum, wenn wir die Sache recht betrachten, kommt doch alles von Gott und wir gehören ihm mit allem, was wir sind und haben.

Dies erkannten die Israeliten des alten Bundes in hervorragender Weise, aber nicht nur, indem sie Gott mit Lobgesängen und in den Gottesdiensten die Ehre gaben, sondern sie legten auch Hand an und gaben ein Teil ihres Einkommens freudig für Jehovah hin. Aus dem Alten Testament ersehen wir, dass derselbe recht beträchtlich war, denn sie gaben nicht nur den Zehnten, sondern zweimal den Zehnten von allem, was sie einnah-

men und verdienten. Der eine ging zu den Leviten und der andere musste an den König abgeführt werden (1. Sam. 8, 15 – 17). Damit war es ihnen aber noch nicht genug, sondern sie entrichteten daneben noch eine Reihe anderer Opfer. So gehörte z. B. jede Erstgeburt unter dem Vieh dem Herrn und was nicht geopfert werden konnte, musste gelöst werden. Dann brachten sie Dank-, Hebe-, Sühnopfer und Gelübde. Dieses alles wurde noch neben dem doppelten Zehnten gegeben.

Dafür hatte ihnen Gott auch seinen Segen verheißen, solange sie treulich seine Befehle ausführen würden. Aber wenn sie es nicht tun würden, sollte der Fluch über sie kommen. Wir lesen im Buch des Propheten Maleachi, Kapitel 3, 8 – 17: „Ist's recht, dass ein Mensch Gott täuscht, wie ihr mich täuscht? So sprecht ihr: Womit täuschen wir dich? Am Zehnten und Heboffer. Darum seid ihr auch verflucht, dass euch alles unter den Händen zerrinnt; denn ihr täuscht mich allesamt. Bringet aber die Zehnten ganz in mein Kornhaus, auf dass in meinem Hause Speise sei, und prüfet mich hierin, spricht der Herr Zebaoth, ob ich euch nicht des Himmels Fenster auf tun werde und Segen herabschütten die Fülle. Und ich will für euch den Fresser schelten, dass er euch die Frucht auf dem Felde nicht verderben soll und der Weinstock im Acker euch nicht unfruchtbar sei, spricht der Herr Zebaoth; dass euch alle Heiden sollen selig preisen, denn ihr sollt ein wertes Land sein, spricht der Herr Zebaoth. Ihr redet hart wider mich, spricht der Herr. So sprecht ihr: Was reden wir wider dich?

Damit dass ihr sagt: Es ist umsonst, dass man Gott dient; und was nützt es, dass wir sein Gebot halten und ein hartes Leben vor dem Herrn Zebaoth führen? Darum preisen wir die Verächter; denn die Gottlosen nehmen zu; sie versuchen Gott, und alles geht ihnen wohl aus. Aber die Gottesfürchtigen trösten sich untereinander also: Der Herr merkt und hört es, und vor ihm ist ein Denkkzettel geschrieben für die, so den Herrn fürchten und an seinen Namen gedenken. Sie sollen, so spricht der Herr Zebaoth, des Tages, den ich machen will, mein Ei-

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs  
Siegfried Raasch  
Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld

BEZUGSPREIS: Ein Jahr  
USD 17.50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangelium's Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 – 5133

Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: [cupress@gemeindegottes.org](mailto:cupress@gemeindegottes.org)

[www.gemeindegottes.org](http://www.gemeindegottes.org)

\*EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.

gentum sein; und ich will ihrer schonen, wie ein Mann seines Sohnes schont der ihm dient.“ Die Juden hatten den Herrn betrogen, indem sie seinem Worte nicht gehorsam waren. Er sagte: „Ihr täuscht mich allesamt“ und zwar – am Zehnten und Heboffer. Was folgte daraus? Sie verloren Gottes Wohlgefallen, was wir aus den folgenden Worten entnehmen können: „Darum seid ihr auch verflucht, dass euch alles unter den Händen zerirnt, denn ihr täuscht mich allesamt. Wir wissen, dass das Judenvolk ein vom Herrn gesegnetes Volk war, solange sie gehorsam blieben; wichen sie aber von den Geboten des Herrn ab, so kam der Fluch Gottes über sie. Der Herr ließ dem Volk durch den Propheten sagen: „Bringet aber den Zehnten ganz in mein Kornhaus, und prüfet mich hierin, ob ich euch nicht des Himmels Fenster auf tun werde und Segen herabschütten die Fülle. Und ich will für euch den Fresser schelten, dass er euch die Frucht auf dem Felde nicht verderbe.“

Der Herr ließ Plagen über sie kommen, Dürre und sogar Hungersnot um ihres Ungehorsams willen. Ich glaube, so geht es auch heute noch, dass der Herr Plagen sendet um der Gottlosigkeit der Einwohner eines Landes. Ist es da nicht besser, wenn wir in den Geboten des Herrn wandeln und ihm das Seine geben? Paulus schreibt an die Römer: „Dir greuelst vor den Götzen und du raubest Gott, was sein ist“ (Röm. 2, 22).

Zwar haben wir im neuen Bund kein Gesetz, das den Zehnten von uns fordert, aber ich glaube, wir sollten den Herrn doch wenigstens soviel geben als er von den Juden verlangte. Wir gehören ja dem Herrn ganz, mit allem was wir haben. Jesus hat nur einmal von der Wiedergeburt geredet, aber oft hat er die Menschen vor dem Geiz gewarnt. Unser Herz muss von allem Irdischen gelöst sein, es darf in keiner Weise an den Dingen dieser Welt hängen, sonst können wir nicht Jesu Jünger sein. Jesu sagt: „Wer etwas mehr liebt als mich, ist mein nicht wert!“ Ein erschreckendes

Bild bietet uns Lot's Weib, die zur Salzsäule erstarrte, da sie sich während der Flucht aus Sodom nach der brennenden Stadt umwandte. Ihr Herz hing an dem, was sie zurückgelassen, an den Reichtümern, die sie besessen hatte.

Es gibt noch heute viele „Salzsäulen“, geistlich gesprochen, wegen ihrer Liebe zu den Dingen dieser Welt. Gott nimmt es genau mit dem, was er sagt, darum sollen wir es auch genau nehmen, damit wir seinen geoffenbarten Willen so erfüllen, wie es Gott von seinem Kinde verlangt. Jesus sagt: „Ihr seid meine Freunde so ihr tut, was ich euch gebiete!“

„Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören.“ Wenn wir im Himmel eine Ernte erwarten, dann müssen wir hier Gutes tun. Die Heilige Schrift gibt uns in der Apostelgeschichte einen Bericht über einen Mann, der gottselig und gottesfürchtig war samt seinem ganzen Hause. Er gab den Armen viel Almosen und betete immer zu Gott. Er fastete viel und eines Tages erschien ihm ein Engel mit der freudreichen Botschaft: „Deine Gebete und deine Almosen sind hinaufgekommen ins Gedächtnis vor Gott“ (Apg. 10, 1 – 4).

Wir können hier sehen, dass nicht allein die Gebete zu Gott hinaufgekommen, sondern auch der Almosen wurde bei Gott gedacht. Wie sagt der Herr in Matthäus 6, 19 – 21? Wir sollen uns

nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen und da die Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen und da die Diebe nicht nachgraben noch stehlen. Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.

Wir wollen alle einst droben eine reiche Ernte antreffen; um dies zu erreichen ist es notwendig, dass wir uns Schätze sammeln im Himmel.

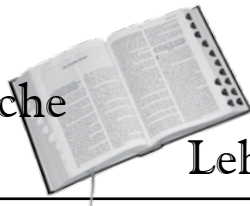
Alles müssen wir zurücklassen, wenn wir einst aus der Zeit in die Ewigkeit hinübergehen; wohl uns, wenn wir dann einen großen Schatz im Himmel haben den wir uns hier sammeln und dort antreffen werden.

Zum Schluss wollen wir noch das Wort Pauli zu uns reden lassen:

„Es ist aber ein großer Gewinn, wer gottselig ist und lässt sich genügen. Denn wir haben nichts in die Welt gebracht; darum offenbar ist, wir werden auch nichts hinausbringen. Wenn wir aber Nahrung und Kleider haben, so lasset uns genügen. Denn die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viel törichte und schändliche Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammnis. Denn Geiz ist die Wurzel alles Übels; das hat etliche gelüftet und sind vom Glauben irre gegangen und machen sich selbst viel Schmerzen“ (1. Tim. 6, 6 – 10).

Karl Arbeiter†

Ist's wahr, dass Jesus starb für mich und büßte meine Schuld?  
Dass Gottes Sohn am Kreuz verblich? O wundersame Huld!  
Trug meine Sünd' das Gotteslamm? Galt mir sein Schmerzensschrei?  
Dann seh ich erst am Kreuzesstamm, was Gottes Liebe sei.  
Die Schuld mit Tränen Heiland, kann, ich nie dir zahlen ab.  
Hier, Jesu, nimm mich selber an, 's ist alles, was ich hab'.  
An dem Kreuz, an dem Kreuz brach der Morgen mir an,  
und des Blinden Auge ward aufgetan.  
Denn ins Herz ließ ich den Heiland ein.  
Hosianna, nun ist der Friede mein!



## *Wachset in der Gnade!*

Wachsen und zunehmen ist im christlichen Leben ebenso wichtig wie im natürlichen – wo Leben ist, da ist auch Wachstum. Das Wort Gottes sagt: „Wachset in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi“ (2. Petr. 3, 18). Dieses Gebot ist nur für Kinder Gottes, für wahre Gläubige, die der Gnade Gottes teilhaftig geworden sind. Um in der Gnade zu wachsen, müssen wir zuerst der Gnade teilhaftig geworden sein. Wir können nicht in die Gnade hineinwachsen, aber wir können, ja wir müssen in der Gnade wachsen, nachdem wir die Gnade Gottes erfahren haben, ihrer teilhaftig geworden sind in der Vergebung der Sünden. Ein Sünder kann nicht in der Gnade wachsen, weil er außerhalb derselben ist. Sobald er aber Buße tut, sich bekehrt und in die Gnade Gottes hineinversetzt wird, kann er darin wachsen, und er wird dann wachsen, zunehmen und gedeihen, solange er sich bemüht, den Willen Gottes zu tun. Den neugeborenen Kindern in Christo Jesu wird geboten: „Seid begierig nach der vernünftigen, lautern Milch, als die jetztgeborenen Kindlein, auf dass ihr durch dieselbe zunehmet.“ Wir wissen, dass im Natürlichen ein Kind, das die Milch verschmäht, nicht zunimmt; es würde im Gegenteil bald krank werden und schließlich sterben. So ist es auch im Geistlichen. Ein Mensch, der durch das Wort und den Geist Gottes wiedergeboren ist, bedarf der Milch des Wortes Gottes. Und in dem Grad, als er wächst und zunimmt, bedarf er je länger je mehr der stärkeren Speise.

Leider gibt es viele, die einmal eine wirkliche Heilserfahrung gemacht haben, die nun aber mit Wehmut der schönen Zeit gedenken, da sie so glücklich waren wie kleine Kinder, und wo nichts ihren geistlichen Horizont trübte; aber gleich wie einer, der auf seinen vergeudeten Reichtum schaut, der nun dahin ist, so blicken sie auf jene Zeit. Der Unterschied ist nur der, dass sie noch immer an ihrem Bekenntnis festhalten, während der Mensch im Natürlichen, wenn er sein Geld verloren oder vergeudet hat und nun arm ist, nicht mehr vorgibt, reich zu sein. Er weiß, dass ihm das nichts nützen würde, da es alle ja sehen können, dass es nichts mehr hat.

Wie sind diejenigen, die einmal eine herrliche Heilserfahrung hatten, sie nun aber verloren haben, in diese Lage gekommen? Ganz einfach dadurch, dass sie es versäumten, dem Gebot nachzukommen, in der Gnade zu wachsen, und

aus Mangel an der rechten Belehrung sowie durch Vernachlässigung ihrer Pflichten Gott gegenüber. Dadurch sind sie dahin gekommen wo die himmlischen Regengüsse sie nicht mehr befeuchten und die Sonne der Gerechtigkeit sie nicht mehr bescheinen kann; und da beides zu dem geistlichen Wachstum erforderlich und notwendig ist, so ist es ganz natürlich, dass sie bald verwelken und absterben. Derjenige, der vorgibt, ein Kind Gottes zu sein, aber immer derselbe bleibt, sodass weder er selbst noch sonst jemand einen Fortschritt an ihm wahrnehmen kann, ist nicht in der Gnade. Je länger ein Mensch im Stande der Gnade ist, desto mehr Früchte der Gerechtigkeit werden bei ihm gefunden werden. Von einem drei- oder vierjährigen Baum erwartet man noch nicht so viel Frucht als von einem, der schon zehn oder zwölf Jahre alt ist. Aber wie viele müssen sagen, wenn sie die freudestrahlenden Gesichter der neugeborenen Kinder Gottes sehen: Ja, so war es auch bei mir einmal, aber es ist nicht so geblieben!

Schau in dich selbst und prüfe dich vor Gott, lieber Leser! Bist du in der Gnade gewachsen? Hast du zugenommen, seit du zum Herrn gekommen bist? Bedenke, dass wenn du lau geworden bist, Gott sagt, dass er dich ausspeien wird aus seinem Munde, und dann gebietet er dir, abermals Buße zu tun.

Wie gar viele waren sehr wachsam und behutsam, als sie zuerst in den Stand der Gnade hineinversetzt wurden. Sie wachten und beteten, forschten fleißig in der Schrift und liefen fein für eine Zeitlang. Kein faules Geschwätz und kein Afterreden konnte bei ihnen gefunden werden. Aber ach, so ganz unvermerkt und allmählich wurden sie träge; das verborgene Gebet verlor die Süßigkeit, und das Wort Gottes wurde nicht mehr so hoch und wert gehalten wie im Anfang. Nach und nach wurde es immer leichter, unbedachte Worte zu sagen, und langsam aber sicher ging es rückwärts. Die Gnade Gottes ist langsam ausgelaufen, gleichwie Wasser aus einem schadhafte Gefäß ausläuft; aber dabei fährt man noch immer fort zu bekennen, in der Gnade zu sein und die Gnade Gottes zu besitzen. Solche Menschen, die nur noch ein leeres Bekenntnis mit sich herumtragen, sind Steine des Anstoßes für die Unbekehrten. Gott ruft uns durch den Propheten zu: „Machet Bahn, machet Bahn, räumt den Weg, hebt die Anstöße aus dem Weg meines Volkes“ (Jes. 57, 14). Und wiederum sagt der Prophet: „Gehet hin, gehet hin durch die Tore! bereitet dem Volk den Weg! machet Bahn, machet Bahn! räumt die Steine hinweg! werft ein Panier auf über die Völker!“ (Jes. 62, 10).

Wir müssen die Hindernisse aus dem Weg räumen, wenn das Werk Gottes gedeihen und Fortschritte machen soll. Kommt es nicht sehr oft vor, wenn man zu Sündern über ihren Seelenzustand spricht, dass sie auf den schlechten Lebenswandel sogenannter Christen hinweisen, auf den Wandel solcher, die ein hohes Bekenntnis haben, das aber nicht mit ihrem Wandel übereinstimmt? Und wie oft hört man dann

sagen oder auf die eine oder andere Weise zum Ausdruck bringen: Wenn dieser oder jener, der ein lautes Bekenntnis hat, in den Himmel kommt, so komme ich auch hinein! Ach, dass doch solche es beherzigen würden, dass ein leeres Bekenntnis nicht genügend ist, ihnen Einlass in den Himmel zu verschaffen! O, dass alle es doch bedenken möchten, dass sie vor Gott offenbar sind, dass vor ihm nichts verborgen ist. Und möchte aber auch jeder, der auf diese Anstöße sieht, daran denken, dass er Gott für sich selbst wird Rechenschaft geben müssen gleichwie jeder andere.

Das Kind Gottes, das in der Gnade wächst und zunimmt, besitzt stets Freude und Frieden. Es besitzt die Entschiedenheit, vorwärtszueilen, mag kommen, was da will. Ja, mag kommen, was da will, es hat die Gewissheit, dass alles, was der himmlische Vater zulässt, zu seinem Besten dienen muss. Durch die Stürme des Lebens wird es nur umso mehr in der Gnade Gottes befestigt und gewurzelt, gerade wie der Baum, der dem Sturm und Wetter ausgesetzt ist, nur um so tiefere und festere Wurzeln schlägt, während Bäume, die an geschützten Plätzen wachsen, ihre Wurzeln nicht tief in den Erdboden eintreiben, sodass man diese oft sogar an der Oberfläche sehen kann. Wird dann aber einmal der Schutz entfernt, sodass ein Wind sie treffen kann, so können sie keinen Widerstand bieten; sie verlieren das Gleichgewicht und werden entwirrt. Jesus selbst fordert uns auf, tief zu graben, sodass wir in der bösen Zeit bestehen können.

Das Wachstum zeigt uns, dass Leben vorhanden ist, und das Leben offenbart sich nach außen hin. Solange das Leben Christi bei uns ist und bei uns bleibt; werden wir auch leben, wie es ihm wohlgefällt. Es ist ganz selbstverständlich, dass der Mensch das Leben zum Ausdruck bringt, das in ihm ist. Es macht einem Sünder nicht viel Mühe zu sündigen und dies eben darum, weil sein ganzes inneres Wesen sündig ist. Und so macht es auch einem Menschen, der wahrhaft göttliches Leben in sich hat, keine große Mühe und Anstrengung, gottwohlgefällig zu leben. Das Joch Christi ist sanft, und seine Last ist leicht. Johannes sagt: „Seine Gebote sind nicht schwer.“ Und dies hat seinen Grund darin, dass wir neues Leben empfangen, wenn wir aus Gott geboren werden. Und wenn dieses Leben in uns ist, so kommt es in ganz natürlicher Weise auch nach außen hin zum Ausdruck. Die Frage ist daher: Besitzen wir dieses Leben? Ja, lieber Leser, frage dich, ob dir das christliche Leben eine Last und eine Bürde ist, und ob du es schwer findest, Gottes Willen zu tun. Wenn dies der Fall ist, so suche allen Ernstes Gott und seine Gnade. Bist du der göttlichen Natur teilhaftig geworden, besitzest du das volle Heil, so ist es für dich nicht schwer, gottwohlgefällig zu leben. Und dann ist es auch ganz natürlich, dass du in der Gnade wächst.

Wolle der Herr uns helfen, allezeit in der Furcht Gottes zu leben und in seiner Gnade zu wachsen!



### *Rettung aus Seenot*

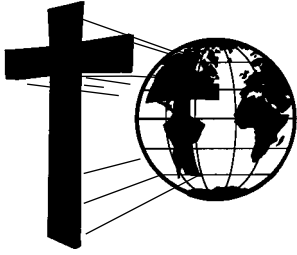
Auf den Wogen des Mittelländischen Meeres treibt ein Segelschiff. Es ist auf der Fahrt nach Rom. Schon seit 14 Tagen herrscht schweres Unwetter. Dunkle Sturmwolken verhüllen die Sonne, und in der Nacht leuchtet kein Sternlein als Wegweiser. Das Schiff hat die Fahrtrichtung verloren und treibt nun, dem Untergang preisgegeben, auf dem weiten, wilden Meer.

Außer den Schiffsleuten sind noch römische Soldaten und ein Hauptmann da, die einige Gefangene nach Rom zur Verurteilung bringen. Alle Männer haben die Hoffnung ihres Lebens aufgegeben; keiner denkt an Essen und Trinken, sie klammern sich an das schwankende Schiff, starren schreckensbleich in die wilden Wogen, jeden Augenblick ihren Untergang erwartend.

Nur einer der Gefangenen ist guten Mutes. Wir kennen ihn; es ist Paulus, der Bote des Evangeliums. Auch er soll vor den Kaiser, als den höchsten Richter gestellt werden. Mitten im Brausen des Sturmes und im Toben der Elemente hält er frohen Herzens stille Zwiesprache mit seinem Gott. Er weiß, ihm kann nichts geschehen, als was „Gott hat ersehen“. Und ihm wurde in der Nacht von einem Engel Gottes die tröstliche Antwort, dass sie alle am Leben bleiben werden.

Paulus ruft die Schiffsleute, ermutigt sie, sich durch Speise zu stärken, und sagt, dass Gott alle erretten wird, die Männer gewinnen neue Zuversicht, erleichtern das Schiff, indem sie die Ladung Getreide ins Meer werfen, und siehe, als der Morgen graut, erblicken sie in der Ferne eine Küste. Sie richten die Segel nach dem Wind, und bald erreicht das Schiff die Insel im Meer. Von der Gewalt der Wellen wird es so hart ans Ufer geworfen, dass das Vorderteil fest stehen bleibt und das Hinterteil zerbricht. Viele erreichen schwimmend das Land, andere lassen sich an Balken und Brettern geklammert, von den Wellen ans Ufer werfen. Alle sind gerettet. Die Insel ist von freundlichen Menschen bewohnt und heißt Melite.

So schützte Gott seinen treuen Diener Paulus in großer Gefahr auf dem Meer. Seine starke Hand steuerte das steuerlose Schiff und bewahrte viele Menschen vor einem schrecklichen Tod. Gewiss werden alle diese Männer, es waren 276 an der Zahl, Gott für die wunderbare Rettung gedankt und ihm fortan ihr Leben geweiht haben.



# Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

## *Anders als sie dachten*

2. Könige 5, 9 – 11

Erfahren wir das nicht alle so? Ist nicht vieles in unserem Leben ganz anders gelaufen, als wir es dachten? Haben nicht manche Dinge schon ganz anders begonnen und hat nicht vieles auch ganz anders geendet als wir es erwarteten? Und einiges, das sich so ganz anders ergeben hatte, mag uns verwundert, erfreut oder auch sehr enttäuscht haben! Der aussichtsreiche Weg hat z. B. geendet bevor wir am erhofften Ziele waren. Unsere Vermutungen trafen nicht ein, unsere Vorstellungen waren falsch, unsere Hoffnungen zerfielen, und die großen Erwartungen blieben aus. Hat uns das nicht schon oft bedrückt, enttäuscht oder gar beschämt? Und hat uns einiges nicht auch verwundert und in Staunen und Freude versetzt, weil eben alles anders kam, als wir es ahnen konnten? Ja, unser Herr macht eben vieles anders als wir es denken.

Naeman, der Syrer, war ein stattlicher Mann. Er stand im hohen militärischen Range und war beim König hochgehalten. Aber er war vom Aussatz befallen und diese Krankheit machte ihn elend und arm. In diese Not wagte sich das jüdische, aber allzumal gottesfürchtige Dienstmädchen in seinem Hause einzuschalten und sprach: „Ach würde doch mein Herr zu dem Propheten nach Samaria gehen, der würde ihn von seinem Aussatz losmachen.“

Naeman befolgte diesen Rat, denn wer will nicht von einer tödlichen Krankheit freiwerden? Von erwählten Leuten begleitet und mit vielen Geschenken machte er sich auf den Weg zu dem Gottesmann Elisa nach Samarien. Doch hier erlebte er eine

derart große Enttäuschung, dass er darüber völlig entrüstet wurde. Und davon gerade redet unser Text. – Als Naeman endlich nach langer Reise vor dem Hause Elisas stand, trat dieser gar nicht heraus, sondern ließ ihm sagen: „Gehe an den Jordan und tauche dich siebenmal unter, so wirst du rein werden.“ Und Naeman wandte sich sogleich im Ärger ab und sprach: „Ich meinte, er werde zu mir herauskommen und hertreten und den Namen des Herrn, seines Gottes anrufen und seine Hand auf die kranken Stellen meines Körpers legen und Heilung schaffen. Haben wir nicht reinere und bessere Wasser als alle Wasser in Israel sind? Und er wandte sich und zog weg mit Zorn!“ Hatte er nicht auch Ursache so zu reagieren? Da kommt er als ehrenhafter Mann mit so vielen Geschenken einen so weiten Weg dahergereist und erlebt einen so unhöflichen, kalten Empfang? Der Mann, auf den er seine Hoffnung gesetzt hatte und den er so hoch ehren wollte, meidet es, ihm überhaupt zu begegnen.

Das war für Naeman zu viel! Was er hier erlebte, entsprach durchaus nicht seinen Vorstellungen und eine größere Enttäuschung konnte es für ihn nicht geben. Aber dann redeten seine Knechte gütig auf ihn ein, und er wurde hörig, stieg ab von seinem Wagen, befolgte des Propheten Wort und Gott heilte ihn!

Naeman hatte erfahren, dass hier alles ganz anders lief, als er sich gedacht und vorgestellt hatte; aber alles führte zu einem glücklichen, freudvollen Ausgang!

Ach möchten doch auch wir es lernen abzustiegen und uns in Gottes

Weg und Willen zu fügen; und wir werden es dann erfahren, dass gerade das was oft so völlig anders geht im Leben, zu unserem heilsamen Vorteil dient. – Schon mancher musste deshalb erfahren, wie bald ihm seine Wege durchkreuzt und alle Hoffnungen genommen waren. Man musste erleben, dass eigenes Sinnen und Vornehmen oft zu ganz anderen Ergebnissen führt, als man es erhofft hatte. Und nicht immer kommt es zu positiven Endresultaten wie bei Naeman, sondern es gibt auch die negativen Ergebnisse!

Da hatte z. B. der französische Philosoph Voltaire kühn zu seinem Freund gesagt: „Das Christentum ist von zwölf unwissenden Fischern eingeführt worden; ich will aber der Welt zeigen, dass ein einziger Franzose es ausrotten kann.“ Läge das in menschlicher Gewalt, so wäre Voltaire warscheinlich der rechte Mann dafür gewesen, denn er war das Idol seiner Nation. Die Theater von Paris und die Literaturkreise im ganzen Land verkündigten einstimmig sein Lob. Was er auch schrieb – Millionen von Menschen nahmen es begierig auf! Er hatte ein erstaunlich scharfes Gedächtnis. Seine Sprache beherrschte er nahezu vollkommen. Sein Spott war unübertreffbar. Und die damaligen Verhältnisse standen ungewöhnlich günstig für ihn. Er setzte auch sämtliche Fähigkeiten für sein vorgenommenes Werk ein. Aber es kam alles ganz anders! „Große Leute fehlen auch“, so sagt die Bibel, und auch Voltaire hatte sich in seiner Meinung stark geirrt. Dieser umjubelte Mann ist längst tot; aber Jesus Christus lebt! und der Glaube an ihn lebt



heute weltweit! Wo menschliche Autorität und Macht sich gegen Gott rüstet, da hat es immer wieder bedenkliche Niederlagen gegeben! Und hierzu sagt Gottes Wort: „Ja, du setzest sie aufs Schlüpfrige und stürzest sie zu Boden. Wie werden sie so plötzlich zunichte! Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken!“ (Ps. 73) – Es ging anders als sie dachten!

Die Güte Gottes will noch heute alle Menschen zur Buße leiten. Zu diesem Zweck muss mancher in seinem Eigensinn aufgehalten und tief gedemütigt werden.

Unser Herr „zerbricht Bogen und zerschlägt Spieße“, und das bedeutet: Er zerstört der Menschen Macht und zerschlägt deren Werke, denn mancher lässt sich erst aufrichten, wenn er entmacht

und hilflos am Boden liegt! Da hatte sich jemand fest vorgesetzt, dass er sich nie bekehren werde; aber in der bald darauf stattgefundenen Erweckungswoche war er der erste an der Bußbank. Es kam anders, als er es dachte! Und willst du nicht auch erkennen, dass dich Gottes Güte zur Buße leitet? Sei dir sicher: Der „andere“ Weg, der Gottesweg, ist auch der bessere für dich!-

## *Vergiss die Haustür nicht!*

Neulich ließ ich mir die Haare schneiden. „Wie hätten Sie’s denn gern?“ wurde ich gefragt. „Vielleicht mit einigen modischen Stufen?“ – „Bloß nicht! Schneiden Sie mir bitte keine Treppen hinein!“ Der Friseurmeister schmunzelte. „Apropos Treppen“, sagte er dann, „ich brauche eine neue Treppe hier im Laden.“

### **Die gelungene Treppe . . .**

Beim Treppenbauen im Friseurladen fiel mir die Geschichte vom Schreiner aus dem Nachbarort ein. Der hatte gerade den ersten Auftrag für eine Treppe in der Tasche. Dann hat er alles genau ausgemessen, ausgerechnet und aufgerissen – also aufgezeichnet. Und los ging die praktische Arbeit. Er baute munter drauflos an seiner ersten Treppe. Zwölf Stufen mit Stoßtritt und elegantem

Handlauf. Das Ganze wurde dann fein säuberlich versiegelt. Fachlich einwandfrei, ein sehr gutes Erstlingswerk.

Der Schreiner war zufrieden mit sich, seiner Arbeit und folglich mit der ganzen Welt. Er piffte ein munteres Lied beim Aufladen der Treppe, auf der Fahrt zum Kunden und beim Abladen. Er piffte und piffte und piffte, bis er mit seinen beiden Gesellen und der Treppe vor der Haustür des Kunden stand. Dort verging ihm das Pfeifen.

Der Grund: Die Treppe passte nicht durch die Eingangstür! Genau die hatte er nämlich vergessen zu messen. Sie konnten die Treppe drehen und wenden, wie sie wollten, sie passte nicht hindurch.

Was haben wir damals gelacht! Heute ist der Lacheffekt längst nicht mehr so stark wie damals, umsomehr aber das Nachdenken. Wissen Sie, woran ich gera-

de denke? An Menschen, die in ihrem Leben – bildlich gesprochen – die schönsten, tollsten und spektakulärsten Sachen bauen. Ich denke an Menschen, die alles so machen, wie sie es für richtig halten, die sich selbst verwirklichen nach ihren eigenen Plänen. Da heißt es dann:

– Mein Bauch gehört mir. Was ich damit mache, ist meine Sache.

– Mein Geld gehört mir. Warum sollte ich etwas spenden?

– Mein Wissen verlangt Taten, deswegen darf ich Gene manipulieren.

Und so bauen und basteln viele im Leben und am Leben herum. Die Frage ist nur, ob das, was ich hier mit so viel Elan konstruiere, später in das Haus Gottes, den Himmel, passt.

Jeder muss irgendwann sein Leben abliefern, und Gottes Haustür hat auch bestimmte Maße.

## *Erfolg durch Gebet*

Die Schrift sagt uns: „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist.“ Schaue die Gebetshelden an! Ein Jakob betete: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“, und er wurde ein Gotteskämpfer genannt. In Verbindung mit der angeführten Schriftstelle weist Jakobus auf Elia hin, auf dessen Gebet hin der Himmel den Regen gab, nachdem es drei Jahre und sechs Monate nicht geregnet hatte. Ein Daniel betete, und wurde aus dem Löwengraben erret-

tet. Und die Folge dieser wunderbaren Errettung war, dass der Name Jehovas im ganzen persischen Reiche geehrt wurde. Die Apostel beteten, und die Stätte bewegte sich. Die Gemeinde betete, und Petrus wurde aus dem Gefängnis befreit usw.

Wo sind die Gebetshelden heute? Wo sind die Männer und Frauen, die beten, anhaltend beten und im Glauben, bis die Erhörung kommt? – Wollen wir siegen, wollen wir überwinden, wollen

wir Erfolge sehen im Reich Gottes, so müssen wir beten können! – Herr, lehre uns beten! Gieße aus über uns deinen Geist der Gnade und des Gebets!





# Jugendecke

*„Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes,  
macht uns rein von aller Sünde.“* 1. Johannes 1, 7

Was man als Prediger nicht alles erlebt!

Da kam einmal ein Fräulein zu mir und erzählte: „Ich war krank. Und der Dr. X hat mir geholfen. Dabei ist zwischen dem Arzt und mir ein Liebesverhältnis entstanden. Nun ist aber leider die Frau des Doktors so eifersüchtig. Könnten Sie nicht mal mit dieser Frau sprechen, dass sie nicht so engherzig sein soll?“

Mir blieb der Atam weg: „Wie? Sie brechen in eine fremde Ehe ein, und ich soll Ihnen dabei helfen? Ihr Verhältnis mit dem Arzt ist doch Sünde vor Gott!“

Da machte das Fräulein einen rührenden Augenaufschlag und erklärte: „Die Liebe ist eine Himmelsmacht. Und was vom Himmel ist, kann niemals Sünde sein.“

Es ging mir in dem Augenblick wieder einmal erschütternd auf, welche eine Verwirrung auf diesem Gebiet in unserer Zeit herrscht. Und aus der Verwirrung ist eine tiefe Not geworden: zerrüttete Ehen, zerbrochene Herzen, Lüge und Verstellung, hemmungslose Gier und verantwortungsloses Genießenwollen, geschlagene Gewissen und Gericht Gottes.

Vor einiger Zeit machte ich einem jungen Mann Vorhaltungen, weil er alle paar Wochen eine andere Motorradfreundin hat. Der erwiderte: „Sie nehmen das alles viel zu tragisch. Da ist doch nichts dabei?“

Ich glaube, das ist die Ansicht der meisten Menschen, eine Ansicht, welche in tausend Filmen und Roma-

nen genährt wird: „Da ist doch nichts dabei!“

Die Antwort muss uns Gott selbst geben. Wir haben in der Bibel klare Anweisung über den Willen Gottes.

Da hören wir zuerst, dass das Normale auf dem Gebiet des Geschlechtlichen nach dem Willen Gottes die Einehe ist. „Gott schuf sie, einen Mann und ein Weib.“ Da hören wir also, dass die Liebe und das Geschlechtliche sicher nicht „schlecht“ sind an sich. Im Gegenteil! Gott hat uns als Männer und Frauen geschaffen und rechte Ehe ist ein Stand, der Gott wohlgefällt.

Aber – Gott will eine Ehe, wo Mann und Frau in Treue und großem Vertrauen und ausschließlicher Liebe zusammenstehen. Wie selten sind doch solche rechten, glücklichen, gesegneten Ehen! Solch eine Ehe ist ein großes Geschenk und eine große Aufgabe zugleich.

Ich möchte jetzt einmal kurz sagen, was die Bibel den unverheirateten jungen Leuten zu sagen hat. Was ist für sie der Wille Gottes?

Gott hat für unser Leben einen Plan. Zu diesem Plan Gottes gehört auch der Ehepartner. Ich glaube, dass darum so viele Ehen elend sind, weil man sich in dieser Sache nicht unter die Führung Gottes stellte, sondern selber wählte, ohne Gott zu fragen. Wenn irgendwo, dann kann ein junger Mensch hier zum Gebet getrieben werden: „Herr, bewahre mich vor eigenen Wegen, und zeige mir den von dir bestimmten Ehepartner!“

Und nun ist die Ansicht der Bibel für einen jungen Menschen so: Dem

Ehepartner, den Gott für dich bestimmt hat, dem sollst du treu sein, auch wenn du ihn noch gar nicht kennst. Das heißt auf gut deutsch: eine reine und keusche Jugend, die sich bewahrt für die ganz große Liebe.

Ganz gewiss gibt es auch manche junge Mädchen, die von Gott so geführt werden, dass sie ohne Ehegatten leben müssen. Das ist kein leichter Weg. Man kann ihn nur getrost gehen, wenn man ihn aus Gottes Hand nimmt und von Herzen „Ja“ dazu sagt.

Auf jeden Fall sollten diese einsamen Leute sich hüten, in fremde Ehen einzubrechen. Es war in einer großen Versammlung in einer großen Stadt, als ich das Bibelwort zitierte: „Die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten.“ Da sprang vorne ein junges Mädchen auf und rief: „Wir wollen so etwas nicht hören! Das passt nicht mehr in unsere Zeit!“ Und auf einmal bekam sie von allen Seiten wilde Zustimmung. Da rief ich: „Wenn Sie meinen, das Christentum sei nur ein wenig religiöser Weihrauch, dann irren Sie! Ich habe Ihnen Gottes unverbrüchlichen Willen kundzutun!“

Da wurde es sehr still. Ja, da schlug wohl vielen das Gewissen und darum konnte ich hier nicht schließen, ohne von dem Einen zu reden, der unser verwirrtes und beschmutztes Leben reinigen kann: Jesus, für uns gestorben und von den Toten auferstanden. Er ist der Heiland, der Erretter! Er kann das befleckteste Leben reinigen, ein neues Herz schenken, die festesten Ketten brechen und auch zersprungene Ehen heilen. - 0 -

## Ein Mann mit Gott ist in der Mehrheit

Einer der einsamsten Menschen auf dieser Welt muss der Prophet Elia gewesen sein. Er stand, was menschliche Hilfe betraf, völlig allein. Aber gerade dieser Mann ist von Gott gebraucht worden, Israel eine mächtige Erweckung zu bringen.

Der Mensch blickt, wenn es um Erweckung geht, zuallererst auf Organisationen, Gott dagegen schaut nach geisterfüllten Männern aus. Von Anfang an hatte fast immer, wenn das Volk zu Gott umkehrte, ein einzelner Mann die vollmächtige Führung, den Glauben und die Kraft Gottes, um die Maßnahmen zu leiten.

So war es ein einzelner Mann, den Gott als Werkzeug benutzte, um die Nation von der Knechtschaft in Ägypten zu befreien: Mose. Nur auf seine ausdrückliche Bitte hin geschah es, dass er Aaron mit sich nehmen durfte. Aber Gott redete allein zu Mose, und Mose vertraute Gott. Aaron dagegen ließ in einem kritischen Augenblick sowohl Mose als auch Gott im Stich und half sogar dem Volk das goldene Kalb errichten. Mehr als irgendeinem anderen hatte das Volk Israel es diesem Mose zu verdanken, dass es eine unabhängige Nation wurde; denn er war es schließlich, der Israel aus Ägypten herausführte.

Noah, ein einzelner Mann, wurde vor Gott gerecht erfunden. Er brachte es zuwege, dass seine Frau, seine Söhne und Schwiegertöchter auf seiner Seite standen und mit ihm jenes riesige Schiff bauten, in dem sie danach gerettet wurden. Als Prediger der Gerechtigkeit bewirkte Noah einen Neuanfang des Menschengeschlechtes nach der Sintflut.

Der Knabe David, wahrscheinlich eben erst in den ersten Jugendjahren, führte eine neue Wende herbei, indem er dem Riesen Goliath in der Kraft

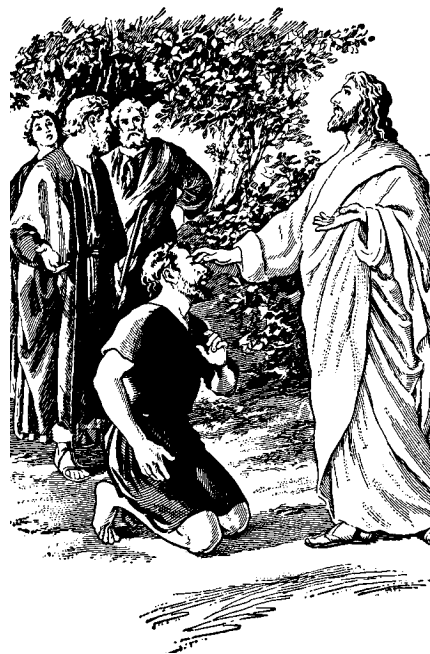
Gottes entgegen trat. Er wurde so zum Befreier Israels von den Philistern. Mit einer einfachen Steinschleuder brachte er den furchtbaren Krieger und ungeheuren Riesen zur Strecke! Auch das Buch der Richter gibt davon Kunde, was Gott immer wieder mit einem einzelnen Menschen vollbrachte – mit Ehud, Schamgar, Gideon, Jephtha und anderen. Es ist in höchstem Maß erstaunlich, was ein einzelner Mann und Gott tun können!

So brachte Elia, erfüllt mit dem Geist Gottes, Israel Erweckung, weil er den Himmel mit seinen Gebeten erreichen konnte und weil er Gottes Botschaft – eine Botschaft ohne Kompromiss – hatte und genug Glauben, sie weiterzugeben. Elia lernte eine Lektion, die zu einer anderen Zeit von Jonathan gegenüber seinem Waffenträger erwähnt wurde. „Und Jonathan sprach zu seinem Waffenträger: Komm, lass uns hinübergehen zu der Wache dieser

Unbeschnittenen! Vielleicht wird der Herr etwas für uns tun, denn es ist dem Herrn nicht schwer, durch viel oder wenig zu helfen“ (1. Sam. 14, 6). Zwar töteten Jonathan und seine Waffenträger an jenem Tag nur ungefähr zwanzig Philister, aber Gott wirkte, dass die Philister in ihrer großen Verwirrung das Schwert gegeneinander erhoben. Und so errangen Gott und Jonathan, zusammen mit seinem Waffenträger, einen großen Sieg für Israel.

Schande über alle, die, weil sie allein stehen, nicht den Versuch unternehmen, eine Erweckung in Gang zu bringen! Schande über alle die glaubensarmen Christen unter uns, die Gott nicht zutrauen, dass er etwas tun kann, ohne dass eine große Mehrheit an der Sache beteiligt ist! Elia ist das wunderbare biblische Beispiel für die Wahrheit des Wortes: „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist“ (Jak. 5, 16).

J. R. R.



Lukas 18, 35 – 42

„Da Jesus nahe an Jericho kam, saß ein Blinder am Weg . . . und rief: Jesu, . . . erbarme dich mein. Und Jesus sprach: Was willst du, dass ich dir tun soll? Er sprach: Herr, dass ich sehen möge. Und Jesus sprach: Sei sehend.“

Nie geht Jesu Liebe festeren Schrittes an dir vorüber, als in den Tagen, da er für dich nach Golgatha geht. Da schreie: Jesu, erbarme dich meiner! Und fragt er dich, wie den Blinden am Weg, so antworte auch: Herr, dass ich sehen möge! Auch dir wird er dann, wie jenem, beide Augen des Geistes auf tun. Welche sind die? Eins sieht nieder und sieht deine Sünden. Das andere sieht hinauf und sieht seine Gnade. Beide muss er auf tun. Nur wo das Auge hell wird, das niedersieht, wird auch das hell, das hinaufsieht. Nur so erkennst du die Barmherzigkeit deines Gottes.

„Plötzlich rede ich wider ein Volk und Königreich, dass ich es ausrotten, zerbrechen und verderben wolle. Wo sich's aber bekehrt von seiner Bosheit, dawider ich rede, so soll mich auch reuen das Unglück, das ich ihm gedachte zu tun. Und plötzlich rede ich von einem Volk und Königreich, dass ich's bauen und pflanzen wolle.“  
Jeremia 18, 7 – 9

### *Gott schweigt nicht!*

Redet Gott wirklich? Schweigt er nicht sehr oft? Denken wir das nicht gerade im Blick auf die Gotteslästerungen unserer Zeit, im Blick auf die unverantwortliche Predigt: „Gott ist tot“? Sie ist nicht ohne Wirkung. Es konnte in einer deutschen Stadt passieren, dass ein Theologiestudent das Gebet des Herrn in eine Anrufung des Satans verwandelte, vor den Stufen des Altars mit Alkohol überschüttet wurde, um sich dem Satan zu weihen. Die Christenheit lässt sich das gefallen! Das ist erschütternd. Und warum schweigt Gott? Schweigt er wirklich – oder ist gerade oft sein Schweigen schon Gericht, das laut redet?

Oder ist es schon so spät auf der Weltenuhr, dass Gott sich verbirgt, dass die Stunde heraufzieht, wo Satan triumphiert und der Leuchter der Gemeinde umgestoßen wird?

Was tun wir, wenn Gott redet? Hören wir hin, hören wir zu und folgt dem Hören das Tun? Das sind absolut keine rhetorischen Fragen, wir sollten uns ihnen stellen und sie beantworten.

#### **Gott schweigt nicht – Er redet durch die Schöpfung**

Römer 1, 18 – 20: „ . . . Gottes unsichtbares Wesen, seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man des wahrnimmt, an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt . . .“ Paulus sagt hier ganz klar, dass das

allen Menschen Erkennbare an Gott seine Schöpfung ist. Denken wir an die Wunder der Natur, an die herrliche Alpenwelt mit ihren schneegekrönten Gipfeln, an die Mannigfaltigkeit der Blumen, an die ehernen Naturgesetze. „Wenn er spricht, so geschieht's, wenn er gebietet, so steht's da.“ Ja, man kann Gott erkennen, wenn man nur will. Paulus sagt weiter: „Darum haben sie keine Entschuldigung“ und „darum hat Gott sie dahingegeben.“ Eine andere Übersetzung drückt das so aus: „Er überlässt die Menschen sich selbst“. Ist das nicht schrecklich, wenn Gott die Menschen sich selbst überlässt, sie dahingibt in Sünde, Schuld, Atheismus und zuletzt in Verzweiflung? Und doch redet Gott auch heute. „Adam – Mensch – wo bist du?“ Wo bleibt unser Dank an den Gott der Schöpfung, unser Gehorsam ihm gegenüber, seinem Wort und seinem Geist? Welten gehorchen ihm – aber der Mensch versteckt sich vor seinen Augen. Doch Gott schweigt nicht, er redet.

#### **Gott schweigt nicht – Er redet durch das Gewissen**

Römer 2, 14: „ . . . des Gesetzes Werk geschrieben in Herz und Gewissen . . .“. Wir haben alle ein Gewissen, ob wir es respektieren oder nicht, ob wir es missachten wie jener Philosoph, der meint: „Man darf das Gewissen nicht zu Wort kommen lassen. Man muss es zum

Schweigen bringen. Aber das können nur starke Geister.“

Das Wort „Gewissen“ ist erst durch die griechische Sprache in den biblischen Gebrauch aufgenommen worden. Es heißt „Mitwisser“. Dieser Mitwisser steht auf der Seite Gottes und ist unbestechlich wie die Magnetnadel des Kompass, die stets nach Norden zeigt. Wenn es im Römerbrief heißt, dass sich die Gedanken untereinander verklagen und entschuldigen, so kommt das vom Gewissen her. Aber der Mensch will es nicht wahrhaben, wenn er sündigt. Doch das Gewissen klagt an, es hat immer recht. Gewiss, man kann es zum Schweigen bringen durch stetes Missachten, aber irgendwann wacht es wieder auf, und dann bringt man es nicht mehr zum Schweigen. Dann kommt der Schrei: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ Wenn dann das Wort vom Kreuz gleichsam senkrecht von oben auf unser Gewissen trifft, dann kommt der Schrei nach Rettung, nach Frieden, nach einem in Ordnung gebrachten Leben. Und nur dann hat ein Mensch Frieden, wenn sein Gewissen Ruhe gefunden hat durch Christus in Gott.

#### **Gott schweigt nicht – Er hat geredet durch den Sohn**

Hebräer 1, 2. Ja, Gott hat durch den Sohn zu uns Menschen geredet. Der Mensch hat sich versteckt und versteckt

sich immer neu vor Gott, aber Gott hat den Sohn gesandt, dass er zu uns rede. Über Jahrtausende hinweg hat Gott seine Boten gesandt, die in seinem Auftrag in Gnade und Gericht geredet haben. Diese Boten, die Propheten, haben die Gewissen aufschrecken wollen. Denken wir nur an den wiederholten Satz bei Jesaja: „Wo ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht erlöscht.“ Solche Worte will man heute nicht mehr gelten lassen, aber es sind ewig gültige Worte – es gibt Hölle und Verdammnis, es gibt Versöhnung und Himmel. Und es gibt Gottes Gericht, wie es das Jeremiawort ankündigt: „Plötzlich rede ich“.

Doch dann hat Gott durch seinen eigenen Sohn geredet. Jesus redete allein schon durch sein Leben. Er war ohne Sünde, rein und ohne Flecken. Er kann sagen: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“. Kein anderer sonst kann das von sich behaupten.

Er hat geredet durch seine Worte. Denken wir nur an die Bergpredigt. Wer kann meinen, sie schon erfüllt zu haben? Wird da nicht unser Herz durchbohrt, wenn wir lesen: „Es ist gesagt zu den Alten: Du sollst nicht ehebrechen; ich aber sage euch: Wer eine Frau ansieht ihrer zu begehren, der hat schon die Ehe gebrochen in seinem Herzen“? Das will man heute nicht mehr wissen, man proklamiert die freie Liebe. Man ist altmodisch, wenn man daran festhält, dass eine Ehe nur dann von Gott gesegnet sein kann, wenn sie nach seinem Gebot geführt wird.

Oder denken wir an die Abschiedsreden Jesu! Es sind die Worte eines, der Vollmacht hat. Nichts fehlt unserer Zeit so sehr als Menschen, die in Vollmacht Jesus bezeugen in einer verworrenen und dämonischen Welt.

Jesus redete durch sein Handeln. Er konnte zu dem Aussätzigen sagen: „Ich will, sei rein!“ Er redete durch seinen Opfertod, ja, da hat Gott am deutlichsten geredet. Er hat gezeigt, wie er über die Sünde denkt, indem er Christus gerich-

tet hat an unserer Statt. Gott hat geredet auf Golgatha, wie lieb er uns hat, dass er den einzigen Sohn an unserer Stelle dahingab. Und er hat unter uns aufgerichtet das Wort der Versöhnung. „Lasst euch versöhnen mit Gott!“

Und Jesus redete durch seine Auferstehung. „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“ Und einst wird er den Lästernern und Verführern, denen die andere in Zweifel und Atheismus gejagt haben, zurufen: Ich lebe! Das wird ein schreckliches Erwachen für diejenigen sein, die heute verkünden: Gott ist tot!

Gott redet zu uns, wenn wir diese Zeilen lesen, wenn immer uns das Evangelium von Jesus Christus begegnet. Er schweigt nicht.

### **Gott schweigt nicht – Er redet durch seinen Heiligen Geist**

In Hebräer 3, 7 heißt es: „Darum, wie der Heilige Geist spricht: Heute, so ihr seine Stimme hören werdet, so verstocket euer Herz nicht.“ Dreimal kommt dieser einschneidende Satz im Hebräerbrief vor. Wenn der Heilige Geist redet, dann gibt es kein Ausweichen mehr. Sonst laufen wir Gefahr, dass unser Herz verstockt und verhärtet wird, bis es keine Umkehr mehr gibt. Der Heilige Geist mahnt, erinnert, richtet und straft. Aber er tröstet auch, er ist der Paraklet, der Beistand. Aber auch das andere dürfen wir nicht übersehen: jeder muss doch dahin kommen, dass der Heilige Geist seinem Geist Zeugnis gibt, dass er Gottes Kind ist. Dieses Zeugnis der Gotteskindschaft müssen wir haben, um dem ewigen Gericht und der Verdammnis zu entgehen. Über die aber, die dem Heiligen Geist widerstreben, wird ein schreckliches Gericht hereinbrechen.

### **Gott schweigt nicht – Er redet durch das Wort Gottes**

„Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig“ (Hebr. 4, 12). Mit dem Wort

des lebendigen Gottes haben wir einen kostbaren Schatz. Es ist lebendig und mit „Energie geladen“, es ist, nach Jesu Aussage, Geist und Leben. Es ist ein Schwert, das durchbohrt und durch Herz und Gedanken fährt. Wir sollten das geschehen lassen, sollten diesem Wort Gottes nicht ausweichen. Es ist Richter der Gedanken und Sinne des Herzens, oder, wie es im Grundtext heißt: Ein Kritiker. Wo das Wort Gottes kritisiert, da wirkt es Leben, Veränderung unseres Herzens und Wesens. Wir sehnen uns doch alle danach, verwandelt, neu zu werden, kraftvoll, Kinder des Lichts zu sein. Wie lesen und hören wir das lebendige Wort Gottes? Darf es Kritik an uns üben oder wollen wir Kritik am Wort üben? Es möchte uns Nahrung sein, Brot des Lebens auf dem Wege zur Ewigkeit. Gott schweigt nicht. Er redet – wer hört?

### **Gott schweigt nicht – Er redet durch Katastrophen**

„Plötzlich rede ich wider ein Volk“, so sagt unser Text. Gott wird Feind einer gottwidrigen Welt! Denken wir an die Sintflut, die über eine gottlose Welt hereinbrach! „Sie lassen sich“, so heißt es da, „von seinem Geist nicht mehr strafen, denn sie sind Fleisch.“ Und die letzte Zeit wird der der Sintflut gleichen: Fleisch – Materialismus, zügellose Menschen. Wenn das große Gericht über uns hereinbricht, so wird es wohl ein Feuermeer sein, ein Meer von Blut, Erdbeben hin und wieder, Hunger da und dort, Angst, Trübsal und Verfolgung. Das alles bahnt sich an und ist zum Teil schon sichtbar. Und darum gilt uns auch das Wort: „Lasst euch erretten aus diesem verkehrten Geschlecht!“ Was willst du tun, wenn das Gericht hereinbricht und du nicht bereit bist, dem großen Gott, dem König aller Könige, zu begegnen? Gott will reden – ganz persönlich, mit einem jeden, in Freude, in Leid. Wer hört?

O. L. H.

# Lebensbild des Propheten Elia

## Segen des Gehorsams

Fortsetzung

*„Und das Wort des Herrn kam zu ihm und sprach: Gehe weg von hinnen und wende dich gegen Morgen und verbirg dich am Bach Krith, der gegen den Jordan fließt; und sollst vom Bach trinken: und ich habe den Raben geboten, dass sie dich daselbst sollen versorgen. Er aber ging hin und tat nach dem Wort des Herrn . . .“*

*Da kam das Wort des Herrn zu ihm und sprach: Mache dich auf und gehe gen Zarpath, welches bei Sidon liegt, und bleibe daselbst; denn ich habe daselbst einer Witwe geboten, dass die dich versorge. Und er machte sich auf und ging . . .“*

1. Könige 17, 2 – 10a

### Der neue Auftrag

Gewaltig begann das Wirken des Elia, mutig stand er vor Ahab und berief sich auf seinen Gott „vor dem ich stehe“. Doch Elia steht nicht nur in großen Augenblicken vor seinem Herrn. Er beweist sein Vertrauen und seinen Gehorsam auch in der Stille. Wieder erreicht ihn der Auftrag Gottes, doch nun heißt es: „Geh weg und verbirg dich“. Das ist einleuchtend, wenn man sich den Zorn des Königs vorstellt. Doch es ist nicht einfach, von einer großen Aufgabe in die Stille geschickt zu werden, Arbeit liegen zu lassen, die einem doch so wichtig erscheint.

Die Bibel gibt uns manches Beispiel, wie Gott Menschen in die Stille führt. Mose lebte 40 Jahre als Hirte in der Wüste. Philippus wurde aus einer blühenden Arbeit an eine einsame Straße geschickt. Und Jesus nahm seine Jünger des öfteren heraus aus dem Trubel und Jubel der Massen, um sie an einen einsamen Ort zu führen. Er nahm sie besonders. Das tut er auch je und je mit uns. Solche Zeiten gehören mit zum

Erziehungsprogramm unseres Gottes, denn er weiß, dass wir uns nur zu leicht abhalten lassen, die Stille zu suchen.

Elia ist gehorsam. Er trat vor den König, als Gott es gebot und er zieht sich jetzt an den Bach Krith zurück. Mag es ihm auch noch so unverständlich sein, wie die Raben ihn versorgen sollen, er gehorcht im Glauben. Er hat keine Ahnung, wie es weitergehen soll, aber er steht vor Gott. Und wir erkennen: es kommt nicht so sehr darauf an, was wir tun und wo wir stehen, sondern dass wir dem Wort des Herrn gehorchen. Denn vor Gott stehen heißt zugleich auch unter Gott stehen und ihm gehorchen.

### Von Gott versorgt

„Ich will dich versorgen“ – das ist Gottes Zusage. Denn Elia wird ja nicht nur von seinem prophetischen Auftrag weggeholt, sondern auch in eine Notsituation geführt. Statt großer Aufträge geht es jetzt um die Existenzgrundlage: Wo ist Brot – wo ist Wasser? Zum Gehorsam muss das Vertrauen treten. Der lebendige Gott ist auch der Herr der Natur. Er ist auch der Herr der Raben, die hier in seinen Plan eingefügt sind. Wie schwer aber fällt es dem Menschen, sich diesem göttlichen Plan einfach anzuvertrauen. Wir lesen in der Bergpredigt, wie Jesus seine Jünger zu diesem kindlichen Vertrauen erzieht: Sehet die Vögel unter dem Himmel! schauet die Lilien auf dem Felde! Sorget nicht! Gottes Kinder dürfen in jeder Situation am Herzen des Vaters ruhen. Doch das muss gelernt werden.

Auch Elia lernt. Wir erfahren nur, was er im Gehorsam tut, aber wir wissen nicht, wie leicht oder schwer es ihm fiel. Zweifellos geht auch er durch einen Lernprozess, denn bedingungsloses Vertrauen ist nicht selbstverständlich.

Doch er geht und wartet auf Gottes Hilfe. Er erlebt, dass Gott ihn nach seinem Wort versorgt. Er, der viele tausend Möglichkeiten hat, seinen Kindern zu helfen. Doch dann breitet sich die Dürre weiter aus und der Bach vertrocknet. So leidet mit dem ungehorsamen Volk auch der Prophet unter den Folgen des göttlichen Gerichtes. Denn Gott hält die Seinen nicht aus allen Nöten heraus. Doch sie dürfen erfahren, dass ihr Herr sie auch in der Not versorgt. Weil Elia das erfahren hat, läuft er jetzt nicht im eigenen Entschluss davon. Er bleibt in der Stille, er bleibt im Gehorsam, und er bleibt auch in der Not in Verbindung mit seinem Gott.

### An Gottes Hand

Wie leicht aber hätte Elia jetzt zur Selbsthilfe greifen, irgend etwas unternehmen können! Er weiß nicht, wie es weitergehen soll und er weiß nicht wohin. So bleibt nur verzweifelte Selbsthilfe oder vertrauensvolles Ausharren. Elia wartet und vertraut. Und dann kommt ein gänzlich unerwarteter Befehl. Wohl niemals wäre Elia auf den Gedanken gekommen, ausgerechnet nach Zarpath zu gehen, also in das Land, aus dem die Königin Isebel stammte. Hier wird etwas von den Wegen Gottes sichtbar, die uns oft seltsam erscheinen, die aber immer zum rechten Ziel führen. Trotz aller Bedenken, die vielleicht in seinem Herzen aufgestiegen sein mögen, geht Elia auch jetzt an Gottes Hand. Und er erfährt, dass es wunderbar ist, an dieser Hand zu gehen. Der Weg des Vertrauens und Gehorsams wird ihm und anderen zum Segen. Denn bereits vor dem Stadttor von Zarpath begegnet ihm die von Gott verheißene Witwe – kenntlich an der damals üblichen Witwentracht. Elia hegt keinen Zweifel, dass von allen Witwen der Stadt es diese ist, die Gott ihm entgeschickt. Und so bittet er sie um Wasser und Brot. Für die Witwe war das in der Hungersnot eine große Zumutung, auch erkennt sie in Elia den Israeliten. Doch aus ihren Worten: „So

wahr der Herr, dein Gott, lebt“ geht hervor, das sie immerhin eine Ahnung von dem lebendigen Gott des Nachbarvolkes hat, auch wenn noch keine wirkliche Beziehung zu diesem Gott besteht. Sie spricht auch von ihrer hoffnungslosen Lage, wie sie eben im Begriff ist, sich und ihrem Sohn die letzte Mahlzeit zu bereiten und dann dem Tod entgegenzusehen. Nun soll sie dies Letzte an den fremden Propheten abtreten.

O. L. H.

*An Jesu Hand lässt sich's so herrlich gehen, denn sie führt gut.  
Er hört dein leises und dein lautes Flehen, drum habe Mut.*

*Lass nie dein Herz aus seiner Nähe weichen, sonst folgt die Nacht.  
Blick stets empor zu seinem Kreuzeszeichen, trau' seiner Macht.*

*Chor:*

*Ja, an Jesu Hand, da geht es immer gur, ja, an Jesu Hand geht's gut!  
Sicher leitet sie hienieden, führet uns zum ew'gen Frieden,  
ja, an Jesu Hand geht es gut!*

## Zum Gottesdienst

Ich eilte mit Freuden zum Hause des Herrn,  
um an seinem Wort zu erquicken mich gern;  
ja, um meines Glaubens so rein,  
aufs neue gewiss mir zu sein.

In froher Erwartung betrat ich den Saal.  
Wie würde Gott darreichen mir wohl sein Mahl?  
Ich wusste, er hatte auch heut  
für mich einen Segen bereit.

Und stille nun schauend entgegen der Stund',  
dem Gottesdienst, da uns sein Wille würd' kund,  
flehn innig wir, jedes allein,  
um sein göttliches Nahesein.

Gemeinsame Lieder wir sangen mit Fleiß  
dem mächtgen Erlöser zum würdigen Preis.  
Die Herzen erfüllender Dank  
sich jubelnd ergoss im Gesang.

Ehrfürchtig in Andacht wir lauschten dem Wort,  
das für uns geschrieben im Bibelbuch dort.  
Vom Heiligen Geiste gelenkt,  
es tief in die Herzen sich senkt.

Jetzt neigen zum ernstesten Gebet wir das Haupt,  
zu rühmen im Geist, in der Wahrheit, die glaubt;  
wir tuen mit freudigem Mund  
die Frucht unsrer Lippen ihm kund.

Im Geiste die Predigt, sein heiliges Wort,  
erhebt unsre Herzen zum Throne, zu Gott.  
Die Wahrheit, von oben gelehrt,  
im Leben sich reichlich bewährt.

Das Wehen des Geistes war spürbar uns nah,  
so eins vor dem Throne wir waren uns da.  
Heiß stiegen Gebete empor,  
ein Liedervers folgte im Chor.

Danach gingen andachtsvoll, freudig wir heim,  
Gedanken bewegten uns tief insgeheim.  
Denn was wir heute vernommen;  
der Seel' ist's köstlich bekommen!

Ihr lieben Geschwister, gedenkt ihr daran,  
wie unsere Herzen voll Glaubens alsdann,  
und dass wir als kostbarsten Hort  
bewegen im Herz Jesu Wort?

Wie steht's um den Einsatz in heutiger Zeit,  
da uns schon so nahe die Unendlichkeit?  
Gehn weiter wir mutig voran  
auf dem schmalen Weg himmelan?

Wie sicher gegründet sind wir auf dem Wort  
der biblischen Lehre, währt sie in uns fort?  
Da wir es doch hatten erlebt  
und darin uns freudig bewegt!

Sind wir unbeweglich und fest in der Lehr',  
gereicht unser Leben nur Jesu zur Ehr'?  
Die Wahrheit, in Liebe erkannt,  
brennt in dir sie noch unverwandt?

Rita Henschel

## Der Zahltag kommt

Wer sich nach einer neuen Arbeit umschaut, wird sich zwei Fragen vorlegen: Wie schwer ist die Arbeit? und was ist der Verdienst? Oft streiken die Arbeitnehmer, wenn die Arbeit zu schwer und die Löhne zu niedrig sind.

In Römer 6, 23 wird die Sünde als Arbeitgeber dargestellt und der, welcher Sünde begeht, als der Sklave der Sünde: „Denn der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserem Herrn.“

Jesus sagte dasselbe: „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht“ (Joh. 8, 34).

Bedenke, dass die Arbeit der Sünde schwer ist. Ich weiß es, denn ich verbrachte die ersten zwanzig Jahre meines Lebens in der harten Knechtschaft eines sündigen Lebens. Der weise Mann machte keinen Fehler, als er sagte: „Der Verächter Weg bringt Wehe“ (Spr. 13, 15).

„Der Tod ist der Sünde Sold.“ Wie seltsam, dass die Menschen der Sünde so treu dienen, obwohl sie solch einen enttäuschenden Lohnzettel bekommen! Ganz besonders verwunderlich ist diese Tatsache, wenn wir daran denken, dass es ja freiwilliger Dienst ist: „Welchem ihr euch begeben zu Knechten in Gehorsam, des Knechte seid ihr, dem ihr gehorsam seid, es sei der Sünde zum Tode oder dem Gehorsam zur Gerechtigkeit“ (Röm. 6, 16).

Denke daran: wir wählen unseren eigenen Herrn und sind persönlich für die Folgen verantwortlich.

Man hat die Sünde mit einer riesigen Fabrik bezeichnet. Der Teufel besitzt und kontrolliert das Unternehmen. Jedem Arbeiter ist seine Arbeit zugeteilt. Hier finden wir Reiche und Arme, Alte und Junge, Könige und Staatsmänner, Bettler und Verbrecher, Diebe und Schurken. Hier arbeiten sie Seite an Seite.

Die Sünde ist ein strenger Meister

und verlangt Überstundwien. Für die Ungerechten gibt es keine Ruhe (Jes. 57, 20 und 21). Es gibt keine Feiertage oder Ferien, und wer der Sünde dient, wird nie entlassen oder pensioniert. Zu einem Mann sagt die Sünde: „Verschaffe dir irdischen Reichtum“, und dieser Mensch setzt alle seine Energie ein, um diesen Auftrag zu erledigen. Zu einem anderen sagt der Satan: „Gib dich ganz dem Sinnenleben hin“, und er ruiniert seinen Charakter.

„Was der Mensch sät, wird er ernten“ (Gal. 6, 7). Jeder Sünder arbeitet in einem Lohnverhältnis; denn jede Sünde bringt ihren Lohn. Manche Arbeit fordert großen Lohn, und je mehr geschafft wird um so größer der Verdienst.

Der Zahltag wird für den Sünder kommen. Jedoch bezahlt die Sünde auch ratenweise, schon während die Arbeit erledigt wird. Die Bibel trägt diese Rechnung: „Wo ist Weh? wo ist Leid? wo ist Zank? wo ist Klagen? wo sind Wunden ohne Ursache? wo sind trübe Augen? Wo man beim Wein liegt und kommt, auszusaufen, was eingeschenkt ist“ (Spr. 23, 29 und 30).

Ja, „der Versucher bringt Wehe.“

Enttäuschung, Unglück, zerrüttete Familien, ruiniertes Leben, Krankheit, gebrochene Herzen – das sind Folgen der Sünde. Und sie sind nur die Vorläufer des endgültigen Lohnes des Bösen. Am Ende wird der große Lohn, der sich während des ganzen Lebens angesammelt hat, ausgezahlt.

Wir werden gewiss bekommen, was wir verdient haben, und die Ewigkeit wird ein langer Zahltag sein. Wer auf seinen bösen Wegen beharrt, der wird seine Lohntüte voller Schande und ewiger Verachtung finden.

Der Lohn tag ist gewöhnlich ein glücklicher Tag, und die Menschen stehen mit fröhlichem Herzen in der Schlange zum Lohnempfang. Doch der Zahltag der Sünder wird kein freudiger

Empfang sein. Wieviel bittere Enttäuschung wird er bringen! Nachdem der Teufel seine Opfer überzeugt hatte, dass sie für Reichtum arbeiteten, müssen sie jetzt all ihr erworbenes Gut zurücklassen. Wer für Ruhm oder Vergnügungen arbeitete, wird alles wie eine Seifenblase zerplatzen sehen.

Und was wird der Lohn der Sünde sein? Die Antwort ist uns klar gegeben: „Der Tod ist der Sünde Sold.“ Der Lohn ist Trennung von Gott, Trennung von allem Schönen, Guten und Reinen.

Niemand will den Lohn der Sünde. Ist es verwunderlich, dass Jesus sagte: „Ihr werdet sehen Abraham, Isaak und Jakob und alle Propheten im Reiche Gottes, euch aber hinausgestoßen“ (Luk. 13, 28).

Der Lohn eines Lebens in der Sünde wird ewige Verbannung mit der Gesellschaft der Heuchler, der Diebe, der Mörder und der Trinker sein. Der Lohn wird unbefriedigtes Begehren, das Vermissten jeglicher Bequemlichkeit und Vergnügungen bedeuten, und was das Schlimmste ist: die Erkenntnis, dass alles selbstverschuldet ist.

„Aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo unserem Herrn“ (Röm. 6, 23).

Obwohl der Lohn der Sünde der Tod ist, können alle durch das Angebot der Gnade und Vergebung Christi aus diesem hoffnungslosen Zustand errettet werden. Dieses Gnadengeschenk hat kein Mensch verdient. Es wurde durch unaussprechlich große Opfer des Sohnes Gottes erworben. Statt der schrecklichen Verdammnis zu verfallen, werden wir zu Kindern Gottes gemacht. Diese Gnade streicht den Lohn der Sünder aus. „Wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seligkeit nicht achten?“ (Hebr. 2, 3). „Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils“ (2. Kor. 6, 2).

H. Gardner



## *Alles ist euer; ihr aber seid Christi*

*1. Korinther 3, 22 und 23*

### *Königskind, du bist reich!*

*Du hast den Schlüssel zu deines Vaters Schatzkammer,  
und seine Schätze versiegen nie.*

## *Beten hilft!*

Einem großen Möbelhändler führte eine Witwe, die eine treue Jüngerin ihres Heilandes war, den Haushalt. Eines Tages gab der Geschäftsführer dem Sohn der Witwe, der Lehrling bei ihm war, den Auftrag, nach der Bank zu gehen, um da einen Hundertmarkschein in kleines Geld umzuwechseln zu lassen, da er am anderen Tag die Arbeiter damit bezahlen wollte. Dabei gab er ihm die strengsten Anweisungen, ja vorsichtig zu sein, was der Junge auch versprach.

Der Weg zur Bank führte über den breiten Fluss. Dort, bei der Brücke trifft er Freunde, die eifrig ihr Spiel treiben. Er will an ihnen vorbei, aber sie versperren ihm den Weg und überreden ihn mitzuspielen. Er gibt nach, legt seine Mütze auf das breite, steinerne Brückengeländer und unter die Mütze den Hundertmarkschein; er meint, ihn gut geborgen zu haben. Während des Spieles fegt ein Windstoß die Mütze samt dem Geldschein in den Fluss.

Als der Junge nach kurzem Spiel sich wieder auf den Weg zur Bank machen will, ist Mütze und Geld verschwunden. Nach langem Suchen gelang es die Mütze zu finden, und zwar im Wasser schwimmend: aber das Geld, wo war das? Er wusste, dass sein Herr ein durchaus rechtschaffener und redlicher, doch dabei auch strenger Mann war. Darum wagte er zuerst gar nicht, nach Hause zurückzukehren.

Nach einiger Zeit schlich er sich durch die Hintertür ins Haus hinein, traf die Mutter in der Küche und bat sie, mit ihm hinauf in seine Schlafstube

zu kommen, er sei in großer Not und Angst, und wisse nicht, was er tun solle. Unter vielen Tränen legte der Junge ein offenes Geständnis ab, die Mutter weinte mit ihm. Dann sagte sie: „Mein armes Kind, ich weiß dir keinen Rat, weiß auch niemand, der uns helfen könnte, doch – einen weiß ich, komm knie nieder, wir wollen beten und den anrufen, der gesagt hat: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen.“

Sie knieten miteinander nieder, die Mutter betete: „Das Gebet der Mutter“, so bezeugt dieser Junge später seinen eigenen Kindern, „war der Wendepunkt in meinem Leben und gab mir den ersten nachhaltigen Anstoß zu einem neuem Leben, es wurde die erste Versammlung zu dem Weg, welcher mich unter des Herrn wunderbarer Leitung später in den Missionsdienst nach Südafrika führte.“

Was war nun der Erfolg dieses Gebets? Mutter und Sohn standen auf. Die Mutter sagte: „Ich will gleich mit dir gehen und dir noch einmal am Fluss suchen helfen, bei Gott ist nichts unmöglich, vielleicht lässt er uns das Geld wiederfinden. Am Fluss suchten sie eine Zeitlang vergeblich, bis sie an eine Stelle kamen, wo der lange Zweig eines großen Strauches ins Wasser hinabhing, der das angetriebene Gras und Laub aufgefangen hatte. Dort fanden sie den verlorenen Hundertmarkschein zwar völlig durchnässt aber doch unverfehrt. Die Mutter eilt nach Hause, trocknete den Schein am Ofen, glättete ihn und dann eilte sie mit dem Jungen zur

Bank. Der Geldschein wird untersucht und als vollwertig angenommen. Mit dem gelösten Kleingeld in der Tasche und überströmenden Dankgefühlen im Herzen kehrten Mutter und Sohn nach Hause zurück.

## *Entschlafen*



Aylmer, Ontario

Nach seinem unerforschlichen Rat und Willen rief der allmächtige Gott unsere liebe Glaubensschwester,

LINA AUGUSTE LAUSZUS,

am 16. April 2007, zu sich in das obere Reich.

Die Schwester wurde am 26. Mai 1909 in Ostpreussen geboren, wo sie die Kindheits- und Jugendjahre verlebte.

Dort wurde sie mit Ott Lauszus bekannt, mit dem sie den Eheband schloss. In ihrer Ehegemeinschaft wurden vier Kinder geboren; zwei Söhne und zwei Töchter.

Sie hat die zwei Weltkriege mit ihren Schrecken überlebt. Nach dem zweiten Krieg musste sie ihre Heimat verlassen und flüchtete nach West Deutschland. Nach einer besseren Lebensexistenz ausschauend, entschloss sich die Familie zur Auswanderung nach Kanada. Nach überstandener Überseeereise betrat Lina nebst Ehemann und den vier Kindern am 5. August 1955 in Montreal kanadischen Boden.

Ihr Lebensweg führte sie nach Ontario, wo Schwester Lauszus 1971 mit der Versammlung der Gemeinde Gottes in Aylmer bekannt wurde. Der Verkündigung des Evangeliums und dem Wirken des Heiligen Geistes öffnete sie ihr Herz, und sie fand den Frieden mit Gott. Sie liebte ihren Heiland und Erlöser, liess sich biblisch taufen und diente von Herzen dem Herrn Jesus nach ihrem besten Wissen. Der Besuch der Gottesdienste und die Gemeinschaft mit den Kindern Gottes war ihre Freude.

Lina Lauszus war eine sehr beschäftigte und arbeitsame Person. Sie war sehr darauf bedacht jemanden bei Besuchen immer mit einer Kleinigkeit eine Freude zu bereiten.

Mit zunehmendem Alter war es der Schwester nicht mehr möglich die Gottesdienste zu besuchen. Ihre Tochter Wally übernahm die Pflege der Mutter und nahm sie zu sich nach Langton, Ontario. In den letzten Wochen nahmen die Kräfte der Schwester zusehens ab, sodass sie ins Tillsonburg General Hospital eingeliefert werden musste, wo der Herr sie im gesegneten Alter von 98 Jahren zu sich nahm.

Schwester Lauszus hinterlässt ihre Tochter Wally Keith, wohnhaft in Langton, Ontario; zwei Söhne: Rudi und Lothar Lauszus in Brantford, Ontario; 16 Enkelkinder, mehrere Urenkel und Ur-Urenkelkinder. Ihr Ehemann Ott ging ihr (1968) im Tode voraus, ihre Tochter Ursula Fehr (1996) sowohl als auch ihre Schwester Herta Naubur.

Die Gemeinde Gottes in Aylmer nimmt ebenfalls Anteil am Leid und Heimgang der Schwester und wünscht den Angehörigen den göttlichen Trost.

Siegfried Schuler



Edmonton, Alberta

Schwester

**HERTA HOHENSTEIN**

wurde am 2. Februar 1929 den Eltern Ernestine und Rudolf Feigel, als drittes von sechs Kindern in Janowka, Kreis Lutz, Wolhynien, Polen, geboren.

1939 wurde die Familie Feigel von Wolhynien zum Warthegau umgesiedelt und fand im Kreis Altmühl einen neuen Wohnsitz. Aufgrund der Kriegereignisse entschlossen sie sich 1945 zur Flucht in den Westen. In Schlesien wurden sie von russischen Truppen eingeholt und für ein Jahr festgehalten. Es war für Herta eine überaus gefährliche Zeit, die sie dazu veranlasste,

manche Nacht im Versteck zubringen zu müssen.

1946 wurden sie aus Schlesien ausgewiesen und kamen nach Deutschland, zuerst ins Lager, dann wurden sie in Frankenfeld, Kreis Fallingbostal, ansässig. In Verden, der nächst größeren Stadt schloss sie ihre Ausbildung als Schneiderin ab. In dieser Zeit lernte sie Robert Hohenstein kennen, der bereits ein Kind Gottes war. Er gab ihr klar und deutlich zu verstehen, dass er auf kein Verhältnis mit ihr eingehen könne, wenn sie an weltlichen Dingen wie Tanz und dergleichen interessiert sei. Daraufhin lud er sie zu den Gottesdiensten der Gemeinde Gottes ein. Diese Einladung nahm sie an und wurde von der Botschaft des Evangeliums ergriffen. Sie bekehrte sich 1949 während einer Lagerversammlung in Westenholz zum Herrn und ließ sich auf ihren Glauben hin kurz darauf in Stedeberge taufen.



Aufgrund ihres gemeinsamen Entschlusses, dem Herrn zu dienen, stand der Gründung eines Ehestandes nun nichts mehr im Wege. Am 26. März 1951 gaben sie sich in Frankenfeld, Kreis Fallingbostal, West Deutschland, das Jawort zur Ehe.

Im Mai 1956 wanderte Schwester Hohenstein mit ihrem Gatten Robert nach Kanada aus und fand in Edmonton, AB ihre neue Heimat. Im November desselben Jahres wurde ihnen Heinz, ihr erstes Kind geboren. Im März 1964 schenkte der Herr ihnen auch eine Tochter, Doris.

Während der über 50 Jahre in Edmonton, gehörte Schwester Hohenstein zu den regelmäßigen Versammlungsbesuchern.

Ein besonderer Höhepunkt ihres Lebens war das Wiedersehen mit vie-

len ihrer Verwandten in Argentinien, manche von denen die sie über 50 Jahre nicht gesehen hatte. Im Jahre 1986 reisten Geschwister Hohenstein mit ihrer Mutter nach Argentinien. Über die Jahre versuchten sie, die Verwandten finanziell und auch mit Kleidungsstücken zu unterstützen.

Schwester Hohenstein war freigebig und immer bereit, Hilfsbedürftigen zu helfen, ob in Argentinien, der Ukraine, der USA, Deutschland oder auch hier in der Stadt. Gartererträge teilte sie gerne mit anderen. Besucher kehrten oft in ihrem Heim ein; sie machte sicher, dass keiner hungrig das Haus verließ.

In den letzten Jahren stellten sich manche körperliche Beschwerden ein. Krankenhausaufenthalte, sowie eine Brustamputation waren unumgänglich. Bedingt von der körperlichen Schwäche versagte in den frühen Morgenstunden des 30. Aprils 2007 ihr Herz. Sie durfte ihren Wanderstab niederlegen. Sie hat ihr Ziel erreicht und darf ihren Heiland den sie liebte nun schauen.

Zwei ihrer Geschwister, Hildegard und Herbert, gingen Schwester Hohenstein bereits im Kindesalter, im Tode voraus.

Es trauern um ihr Abscheiden, ihr Gatte Robert Hohenstein, Sohn Heinz Hohenstein und Ehefrau Jasmine, Tochter Doris Neumann und Ehemann Ron, sowie ihre Enkeltochter Gelisa, alle wohnhaft in Edmonton. Ebenso trauern um sie ihre drei Brüder, Erwin Feigel und Ehefrau Lotte in Bremen, Deutschland, Eric Feigel und Ehefrau Elvira, Edmonton, AB und Kurt Feigel und Ehefrau Erna, ebenfalls wohnhaft in Edmonton, AB, sowie Neffen und Nichten und weitere Verwandte im In- und Ausland.

Als Gemeinde nehmen wir Anteil am Trauerschmerz der Betroffenen und wünschen ihnen den göttlichen Trost. Wir trauern wohl, aber nicht als solche die da keine Hoffnung haben, sondern die da wissen, dass es ein Wiedersehen beim Herrn gibt.

Harry Semenjuk



## *Selig sind die Sanftmütigen*

Der Schnellzug nach dem Westen Amerikas brauste durch den dicken Nebel dahin, der, vom Meer kommend, alles Land bedeckte. Gespenstisch erhoben sich daraus die Bäume und Häuser der Orte, an denen der Zug vorbeifuhr. Es war der letzte Zug des Jahres.

In einem der mittleren Abteile des ersten Personenwagens saß mit ihrem etwa sechsjährigen Töchterchen eine schöne blonde junge Frau, die trüb vor sich hinstarrte, wie in ernste drückende Betrachtungen verloren. Die junge Frau reiste ohne Wissen ihres Mannes zu ihren Eltern. Die ganze Schwere ihres Schrittes wurde ihr nun erst klar, je mehr sich die Entfernung von ihrer Heimat, der Stätte ihrer Pflicht, vergrößerte.

Ihr Mann war ein stiller, arbeitsamer Beamter, der nur für seine Familie lebte und für den ein ruhiges, zurückgezogenes Familienleben nach der Anstrengung des Tages das höchste Erdenglück bedeute. Seine Frau liebte er innig; aber sie hatte ihn in den zehn Jahren ihres Ehelebens noch nicht verstehen gelernt, denn sie hatte noch nie erkannt, dass Liebe zum besten Teil in Hingebung und Selbstverleugnung besteht. Sie hatte den Mann stets nur als den Diener dessen betrachtet, was sie Glück nannte.

Es war ihr noch nie klargeworden, dass sie eigentlich bisher nur an sich selbst gedacht hatte, aber niemals daran, wie sie dem Mann zuliebe leben und ihm ein freundliches, angenehmes Heim schaffen möchte. Sie war stets nur der nehmende, nicht der gebende Teil gewesen. Der Gedanke, dass es anders sein könnte und sollte, war ihr noch nicht gekommen. Ein möglichst luxuriöses Haus zu führen, die Gesellschaftsdame zu spielen und zu glänzen, das war ihr Ehrgeiz.

Er hatte mit großer Geduld und Liebe dieses getragen und, wenn auch mit viel heimlichen Seufzern und versteckten Sorgen, ihre Wünsche befriedigt; denn allen verständigen Vorstellungen war sie stets unzugänglich. Er versuchte solche längst nicht mehr, weil er damit jedesmal einen für ihn höchst ärgerlichen Auftritt heraufbeschwor. Dem ging er, der schwächliche und zartbesaitete Mann, lieber aus dem Weg. Für die Kälte und den Hochmut seiner Frau suchte er sich durch seines Töchterchens Liebe zu entschädigen.

Gestern Nachmittag war er, überanstrengt von der Jahresschlussarbeit heimgekommen, und er freute sich auf einen ruhigen friedlichen Abend daheim bei seinen Lieben. Aber er wurde mit heftigen Klagen über die Köchin empfangen. Dann lagen erschrecklich große Rechnungen bereit; denn seine Frau hatte Einkäufe gemacht, die sie nicht mit ihm besprochen hatte.

Er kam lange gar nicht zu Wort, sah aber bleich und düster drein. Er hatte sich so sehr auf einen stillen Abend gefreut. Er wollte seine Ida auf den Schoß nehmen und ihr und der Mutter aus einem passenden Buch vorlesen.

So legte er seiner Frau seine Wünsche vor und bat sie, auf ihn Rücksicht zu nehmen.

Da aber brauste sie auf: „Wie eine Sklavin muss ich mich behandeln lassen; nichts gönnst du mir, du selbstsüchtiger Mensch! O wenn das meine Eltern wüssten, wie du mich unterdrückst! Dir wäre es natürlich am liebsten, ich stürbe; dann könntest du nur an deine eigene Bequemlichkeit denken! O ich Unglückliche! Ich will dich nun allein lassen, da ist dir doch am wohlsten!“

Heftig schob sie den Teller mit dem Nachtschiff von sich und sprang auf, um sich in ihr Zimmer zu begeben.

Da riss dem Mann der Geduldsfaden, und er verlor die Herrschaft über sich.

„Ja“, rief er heiser, „das ist recht, geh nur, dann habe ich doch endlich Ruhe!“

Sie warf die Tür zu; die kleine Ida aber, die ganz verschüchtert dabeigesessen hatte, sprang auf und schlang ihre Arme um Papas Hals und schluchzte zum Herzbrechen. Seine Frau ließ sich nicht sehen, auch am nächsten Morgen nicht. Traurig ging er nach dem Büro. Als er fort war, packte sie ihren Koffer und bestellte einen Wagen zum Mittagszug.

Ida sah ganz verstört drein.

„Weiß Papa, dass wir zu den Großeltern fahren?“ fragte sie schüchtern.

„O wie freut er sich, wenn er Ruhe hat!“ antwortete die Mutter kurz. „Er kann uns ja nachkommen, wenn er will.“

Alle weiteren Worte der Kleinen unterdrückte sie herrisch und unfreundlich.

Die Aufregung der Fahrt hatte sie anfangs zerstreut, nun aber konnte sie nichts mehr durch das Fenster sehen, der Nebel wurde gar zu dicht. Bitterkeit und Trotz füllten ihr Herz. Dazu kam die erwachende Reue; denn sie liebte trotz allem ihren Mann, und jetzt, da sie ruhiger geworden und alles nochmals überlegte, kamen ihr doch Zweifel, ob sie recht gehandelt habe.

Da erblickte die ebenfalls gedrückte Ida eine Bibel in einem Kästchen an der Wand. Die Bibelgesellschaft hatte alle Wagen dieser Strecke damit versehen. Sie vergaß im Augenblick ganz, wo sie sich befand und wohin sie gehen wollte.

„O Mama“, rief sie, „morgen ist ja Neujahr, da muss ich

die Seligpreisungen aufsagen! Der Lehrer hat gesagt, unsere Klasse in der Sonntagsschule habe die Aufgabe gut gelernt und sollte sie in der Kirche hersagen. Bitte, suche mir die Stelle in der Bibel.“ Ida hatte sie schon aus dem Kästchen genommen und der Mutter in den Schoß gelegt.

Halb geistesabwesend blätterte diese lange in dem Buch und hatte endlich das fünfte Kapitel des Matthäus aufgeschlagen. Stumm reichte sie der Kleinen das offene Buch. Diese saß nun längere Zeit still, die Worte murmelnd: „Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr. Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.“

Da sank Idas Köpfchen in tiefem Nachdenken herab. Aber sie konnte keine Klarheit erlangen. Endlich sah sie auf.

„Mama, was heißt denn das: Die Sanftmütigen werden das Erdreich besitzen? – Das scheint doch gar nicht möglich zu sein.“

„Da musst du den Prediger oder den Sonntagsschullehrer fragen“, antwortete die junge Frau.

„Ja, Mama, aber du warst ja früher auch Lehrerin in der Sonntagsschule; das hast du mir oft erzählt.“

Die Mutter konnte nicht mehr ausweichen.

„Nun ja“, sagte sie nach einer Pause, „das ist lange her, aber es ist schön, dass du alles verstehen willst. Ich denke, es heißt: sie werden endlich den Sieg gewinnen; es wird ihnen am Ende gelingen, was sie vorhaben.“

„Die Sanftmütigen, Mama?“

Die Mutter erschrak, als wäre die feine Stimme des Kindes der Donner einer Bußpredigt.

„Ja, ja, freilich!“ antwortete sie schnell und wandte sich ab, um dem Kind nicht ihr erregtes Gesicht zu zeigen.

Dieses aber lernte weiter und sprach: halblaut wohl ein halbes dutzendmal: „Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen.“

Die junge Frau stand dabei Höllenqualen aus. Das Wort kam wirklich nicht leer zurück. Der Geist Gottes ging mit ihr zum Jahresschluss ins Gericht und redete in ihrem Gewissen Worte, wie sie sie von keinem Menschen jemals gehört oder angenommen hatte. Sie verlebte noch einmal die vergangenen Jahre und den letzten Abend, dachte an ihres Mannes Liebe, an seine stets bereite Opferwilligkeit, an sein bleiches, trauriges Gesicht und an ihr selbstsüchtiges, heftiges Wesen.

„Selig sind die Sanftmütigen“, murmelte die Kleine aufs neue, und die junge Frau presste die feinen, behandschuhten Hände verzweifelt ineinander.

Was hatte sie getan? Wie konnte sie den gütigen, liebsten Mann so verlassen? Könnte sie nur gleich umkehren! Was war die nächste Station? Wie spät war es eigentlich? Mit zitternder Hast zerrte sie an der goldenen Kette und zog die Uhr aus dem Busen.

„4 Uhr!“ sagte sie laut, unbewusst.

Da setzte sich Ida auf und sah mit eigentümlichem Ausdruck die Mutter an.

„4 Uhr! O da kommt ja heute Papa gerade nach Hause! Du weißt, er kommt heute früher, weil morgen Neujahr ist. Und dann findet er uns nicht!“ Ihre Augen standen voll Tränen. „O Mama, meine Mama!“ rief sie auf einmal schluchzend, als würde ihr die ganze traurige Sachlage klar.

Die junge Frau war aufs tiefste erschüttert. Sie umschlang das Kind mit einem Arm und presste die andere Hand auf ihr klopfendes Herz.

„Mein Gott, mein Gott, hab Erbarmen mit mir!“ stöhnte sie.

Da tönte durch den dunklen, schweren Nebel die Dampfpfeife der Lokomotive so schrill und angstvoll, dass alle Reisenden auffuhren. Zugleich hörten sie den Dampf heulend entweichen und die Bremsen knirschen, dass die Wagen erbebten und die Fenster klirrten.

Aber schon war es zu spät! Ein entsetzlicher Stoß und Krach, ein ohrenbetäubendes Zischen und Brausen, ein hundertstimmiger Schrei der Todesangst – dann verlor die junge Frau das Bewusstsein. Ein Zusammenstoß im Nebel!

War das schon das Gericht Gottes beim Beginn der Buße? Nein, „die Barmherzigkeit rühmt sich wider das Gericht“; die junge Frau war nicht verletzt.

Als sie aus langer Betäubung erwachte, fand sie sich neben dem ruhig atmenden Kind in einem Bett in einem unbekanntem matt erleuchteten Zimmer. Sie versuchte ihre Gedanken zu sammeln, sie faltete ihre Hände und stammelte heiße Gebetsworte; dann vergingen ihr aufs neue die Sinne, und wohlthätiger, tiefer Schlaf umfing sie.

Der Nebel war gewichen. In schönster Pracht strahlte die Neujahrssonne. Vom Turm der kleinen Stadt, in deren Nähe das Unglück geschehen war, läuteten die Glocken; da schlug die Frau die Augen auf. Sie fand sich von den Armen des noch schlafenden Kindes umfasst, und neben ihr auf dem Bettrand saß ihr Mann. Sein blasses Gesicht strahlte selbst vor glücklicher Freude, als sich ihre Blicke begegneten.

„Meine liebe Frau, Gott hat dich mir erhalten und wiedergegeben!“ rief er unter Tränen, indem er um Frau und Kind die Arme schlang und, keines Wortes mehr mächtig, neben dem Bett auf die Knie sank.

Durch den Draht war nämlich die Schreckenskunde noch den Abendblättern zugegangen, und er war sofort an den Ort der Zerstörung geeilt, unbeschreibliche Angst und Jammer im Herzen. Und er hatte die Seinen unverseht gefunden.

Mit einem Ausdruck erschütternder Demut zog endlich die junge Frau des Mannes Hand an ihre Lippen. „Geliebter, vergib mir! Gott helfe mir, es soll jetzt alles anders werden!“

„Amen, du Teuerste“, sprach er leise, „ein neues Jahr und ein neues Leben!“

(Aus Samenkörner)